

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **87 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

87. Jahrgang No. 8
20. Februar 1942

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

CHARAKTERFORSCHUNG!

Gutachten nach Handschrift, Photographie oder auf persönliche Vorstellung.
Individuelle Beratungen in allen Vertrauensangelegenheiten.

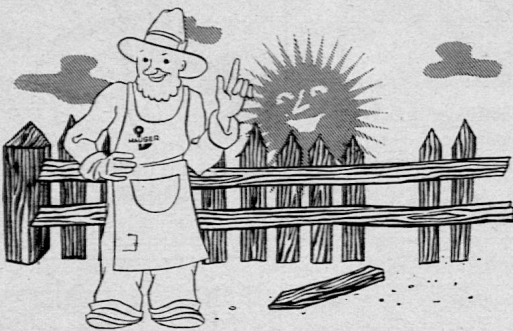
J. W. FLÜCK Institut und Büro. Juristische, ärztliche und fachtechnische Mitarbeiter
BASEL - Nauenstrasse 16 - (2 Minuten vom Bahnhof SBB) - Telefon 3 70 75

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Koch- u. Haushaltungskurs

für Interne und Externe. Dauer 5½ Monate. Beginn der nächsten Kurse: Mitte April 1942 und Mitte Oktober 1942.
Prospekte. Auskunft täglich 10—12 und 14—17 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.



Mauser-Samen säen ...

Seit Generationen ist Samen-Mauser ein Begriff für anspruchsvolle Gartenfreunde. Das hat seine guten Gründe! Samen-Mauser ist ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt!

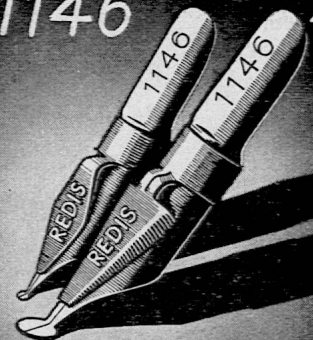
Besonders geschätzt ist Samen-Mausers Ratgeber für den Gartenfreund, mit prachtvollen Farnebildern und vielen nützlichen Winken. Bitte verlangen Sie diesen Ratgeber gratis.

Samen-Mauser
Nathausbrücke / Zürich



Platteneiler
in zehn Spitzenbreiten

Redis
1146



Heintze & Blanckertz
BERLIN

✎ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

Versammlungen

- ZÜRICH, Lehrergesangsverein.** Mittwoch, 25. Februar, 17.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
- **Lehrerturnverein.** Die Uebung von Montag, 23. Februar, fällt aus, da die Turnhalle geschlossen ist. — Schwimmkurs: Beginn Dienstag, 24. Februar, im Hallenbad. Leitung: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. Die Teilnehmer besammeln sich 18.45 Uhr im Vestibul.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 24. Februar, 17.30 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen. Leitung: Frl. Schärer. — Zur Skitour von Sonntag, 22. Februar, Biberegg-Ibergeregg, schliessen wir uns dem Turnverein Limmattal an. Hbf. ab 7.11 Uhr.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 23. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli: Zwischenübung: Skiturnen, Training, Spiel. — Sonntag, 22. Februar: Skiwanderung Biberegg-Furggelenstock-Ibergeregg-Schwyz. Sportbillett Zürich-Biberegg (Hinfahrt) Schwyz-Zürich (Rückfahrt) lösen. Abfahrt Zürich-Hbf. 7.11 Uhr. Anmeldung bei A. Christ, Buchlernstr. 4, Tel. 5 56 58.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 23. Februar, 17.15 Uhr, Eisfeld Liguster: Eislaufkurs. Leitung: G. Gallmann. Bei ungünstiger Witterung Zwischenübung Turnhalle Liguster.
- **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgruppe Zeichnen.** Donnerstag, 26. Februar, 17-19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: 8. (letzte) Uebung für das 7. Schuljahr. (Beginn für das 8. Schuljahr im nächsten Quartal.)
- **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgruppe für Denkschulung.** Freitag, 27. Februar, 17.30 Uhr, Kantonsschulstr. 1: Abschluss der Diskussion über: Denkschulung durch Geographieunterricht, Primar- und Sekundarschule.
- **Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.** Samstag, 21. Februar, 14.15 Uhr, Alkoholfreies Restaurant «Karl der Grosse», Eingang Oberdorfstrasse: Generalversammlung, Statutarische Traktanden mit Aussprache über den Lehrerbildungskurs und Filmvortrag «Unsere Bienen».
- **Schulkapitel (Gesamtkapitel).** Samstag, 28. Februar, 8.30 Uhr, in der St. Jakobskirche in Zürich: Versammlung. Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. Martin Schmid, Chur: Schweizerische Pädagogik.
- **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons.** Samstag, 21. Februar, punkt 14.30 Uhr, im Hörsaal 109 der Universität Zürich: Ausserordentliche Tagung. Geschäft: «Parliamento italiano», Aussprache über die Umgestaltung des Lehrmittels von H. Brandenberger.
- BASELSTADT, Lehrergesangsverein.** Samstag, 28. Februar, 14 Uhr, im Rest. Ziegelhof: 16 Uhr im Hotel Engel, Liestal: a) Probe für Männerstimmen allein (14 Uhr); b) Probe mit der Stadtmusik Liestal und den Knabenstimmen (16 Uhr). Wer überzählige Musikalien zu Hause hat, wird dringend gebeten, diese dem Präsidenten zuzustellen.
- MEILEN, Lehrerturnverein.** Freitag, 27. Februar, 18.20 Uhr, in Meilen: Allgemeines Training und Spiel.
- PFÄFFIKON (Zeh.), Lehrerturnverein.** Mittwoch, 25. Februar, 18.15 Uhr, in Pfäffikon: Männerturnen; Spiel.
- WINTERTHUR, Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 23. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Schreit- und Hüpfübungen (Fortsetzung); Sprungschulung für Knaben; Spiel.
- **Lehrerverein.** Samstag, 28. Februar, 17 Uhr, Hotel Krone: Lichtbildervortrag von Herrn Carl Stemmler-Morath, Basel, über: «Begegnungen mit Tieren unserer Heimat». Gäste willkommen.
- ANDELFINGEN, Lehrerturnverein.** Dienstag, 24. Februar, 18.30 Uhr: Lektion für ungünstige Verhältnisse.

ENGELBERG

Obw., Tel. 7 72 39. **Weekend:** 1 Logement und Frühstück Fr. 6.75 alles inbegr. **Pauschal-Arrangement:** 7 Tage Fr. 90.—, 14 Tage Fr. 175.65. B. Spahn.

Hotel Central



Eigenes Gemüse
durch
Haba-Samen

Im Interesse der Volksernährung ist in diesem Jahr der vermehrte Gemüseanbau für die Selbstversorgung eine nationale Pflicht für jeden, der einen Garten oder ein Stück Land besitzt. Uns-r neuer farbiger **Frühjahrs-Katalog** gibt Ihnen über richtige Sortenwahl, Kultur usw. genauen Aufschluss. Verlangen Sie noch heute ein **Gratis-Exemplar**.

F. HAUBENSAK SÖHNE, BASEL

Sattelgasse 2 Samenhandlung am Marktplatz

Herrlich ist ein Pfeifchen



70 Gramm = Fr. 1.—
Eine Spitzenleistung der Tabakfabrik
WIDMER & CIE. - HASLE
bei Burgdorf



Der widerstandsfähige **Kraft-Farbstift** noch prompt lieferbar
Alleinvertrieb: **Wärkli AG., Aarau**



Schutzmarke „Eiche“

Schulmaterialien

- Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
- Schriftreformfedern Brause, Sænecken, Heintze & Blanckertz
- Zeichenpapiere weiss und farbig
- Mal- und Zeichenartikel, Reissbretter, Reisszeuge
- Lehrmittel und Physikalien
- Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
- Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Offerten, Mustervorlage und Beratung unverbindlich für Sie!
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag



Briefmarken
Kaufe bessere Einzelmarken sowie ganze Sammlungen.
WILLI SCHWERZMANN
Bahnhofstr. 52, Zürich 1, Tel. 35269.



Extrakt
1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN

Inhalt: Rund um Prüfungen — Zu unsern Prüfungsbeispielen — Die Form der Multiplikation — Geographische Notizen — Geschichtliche Notizen — Zur Behandlung von Schillers „Wilhelm Tell“ in der Schule — Zur Reform der Lehrerbildung — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Baselstadt, Bern, Glarus, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Zürich — Der Pädagogische Spatz — „Mitkollegen“ — Eine Pèrre-Girard-Marke — † Heinrich Kägi-Stutz — SLV — Bücherschau — Der Pädagogische Beobachter Nr. 4

Rund um Prüfungen

III.

Wir sind uns der Unzulänglichkeit der Prüfungsmethoden durchaus bewusst und können viele Einwände der vorbereitenden Stufe mit gutem Gewissen nicht entkräften. Wenn wir auch die Zeugnisse der Kandidaten nicht als schlüssige Beweise für deren Eignung heranziehen können, sollten wir doch in Zweifelsfällen in den Anmeldungsakten Umschau halten. Jahrelange Erfahrung gibt doch Fingerzeige, welche Noten als ernsthaft und welche als frisiert gelten müssen. Wie sollten wir in kürzester Frist ein Urteil über einen Angemeldeten fällen, wenn seine bisherigen Lehrer selbst im Urteil noch unsicher sind? An boshaften Anekdoten über den Prüfungsmodus wird es nie fehlen und an Kolporteurs solch frommer Sagen auch nicht. So wurde vor Jahren behauptet, eine Sekretärin habe bei der Abschrift die Liste der Angenommenen mit der der Abgewiesenen irrtümlicherweise verwechselt. Die Schule aber hätte in jenem Jahr ausserordentlich leistungsfähige Anfängerklassen aufgewiesen. Ein verbürgter Fall ist uns aber bekannt. Bei einer Aufnahmeprüfung in die IV. Klasse einer Kantonschule fiel der Schüler als völlig ungenügend durch. Er versuchte sein Glück bald darauf an einem andern angesehenen Gymnasium, geriet aus Versehen in das Zimmer «höherer Kandidaten», wo er die Aufgaben recht ordentlich löste und zu seiner Verblüffung in die V. Klasse aufgenommen wurde, mit dem Vermerk allerdings, er hätte sich in einem Fache noch durch ein paar Privatstunden auf die Höhe zu bringen.

Dass das psychotechnische Eignungsverfahren bei vielen Lehrwerkstätten neben dem schulmässigen Prüfungsmodus eingeführt ist, mag dartun, dass auch dort nach zuverlässigen Ergebnissen getastet wird, die leitenden Kreise sich aber selbst noch sehr skeptisch aussprechen.

Aufnahmeprüfung in eine Bezirksschule.

Alter der Schüler: 12 Jahre. Vorbildung: 5 Jahre Volksschule.

Die schriftliche Prüfung wird zeitlich um mindestens zehn Tage von der mündlichen getrennt, damit die Prüfenden in aller Ruhe die Arbeiten durchgehen und ihre Eindrücke sammeln können.

Prüfung in der Muttersprache. Die 200 Angemeldeten werden in Abteilungen von ungefähr 30 Schülern gegliedert und mit dem Aufsatzstoff bekannt gemacht. Die Prüfenden erhalten genaue Weisung, was als erklärende Angaben an die Schüler zulässig ist und was nicht. Die Aufsatztitel des letzten Jahres lauteten: «Mein Vater durfte es nicht wissen»; «Meine Mutter durfte es nicht wissen»; «Das war nicht leicht»; «Ein verdientes Lob». Von 31 Mädchen einer Abteilung wählten 29 die zwei ersten, und nur je eines das dritte und vierte Thema. Zur Ausarbeitung der Aufgabe standen fast zwei Stunden zur Verfügung. Zwei Fachlehrer durchgehen, ohne etwas zu unterstreichen und ohne

Notenhinsetzung, die Arbeiten. Die bezüglichen kritischen Notizen und die Noten werden auf persönliche Bogen eingetragen. Zur Bereinigung der Noten finden Sitzungen der beiden Experten statt, wobei sich überraschende Gleichheit, oft bis zu 80 Prozent der Arbeiten, ergibt. Kein Lehrer unserer Schulanstalt erinnert sich, dass je eine obere Instanz zur endgültigen Notengebung hätte herbeigezogen werden müssen. Grundsätzlich wurde von jeher auf das Nacherzählen von Lesestücken verzichtet. Die gesamte Lehrerschaft ist darin einig, dass auf diese Art, vor allem bei Mädchen, kein zuverlässiges Bild möglich wird.

Neben diesem Aufsatz bringt die Prüfung noch ein Diktat von 45 Minuten Dauer. Ueber die Schwierigkeit dieses Diktates, das gegen den Schluss hin einen Text mit den häufigsten Fehlern dieser Schulstufe bringt, mag die Aufgabe des letzten Jahres Auskunft geben.

Diktat.

Am Bergsee hüpfen und sprangen die beiden Buben und kamen auch wirklich vorwärts. Sie standen bis zu den Hüften im Schlamm und sahen fürchterlich aus. Jakob trat einmal mit beiden Beinen durch und hielt krampfhaft ein Grasbüschel fest. Er strampelte so lange, bis er sich mit dem Bauch auf einen kleinen Erdhügel hinaufarbeiten konnte und dann durch Erichs Hand gerettet wurde. Endlich traten sie bis zum Flosse vor. Es war ihnen so einigermaßen gelungen, dem Schicksal zu entgehen. Aber sie waren vom Kopf bis zur Zehe voller Schmutz. Das Floss sah recht verfault aus. Da die beiden hinaufgestiegen waren, sank es ein wenig unter Wasser. Es machte keinen recht sichern Eindruck. Sie würden ja viel leichter werden, wenn sie ihre Kleider auszögen, meinte Erich. Der Gedanke wurde vom Freund mit Begeisterung aufgenommen. Also zogen sie sich aus und legten alles miteinander an die trockenste Stelle, die sie finden konnten.

Zwei Stunden später spazierten sie bergauf. In der Höhe hörten sie das Pfeifen eines Raubvogels, der sich wahrscheinlich auf eine Beute stürzen wollte. Eine mausgrau gestrichene Flugmaschine zog in der Nähe dahin. Sausend bog sie über den schmalen Grat, so dass man sie bald nicht mehr entdecken konnte. Der Abstieg war nicht bequem. Es ging nämlich auf mannshohen Felsblöcken der Tiefe zu.

Bemerkung: Den ganzen Text zuerst im Zusammenhang vorlesen! Dann jeden Satz diktieren und durch einen Schüler wiederholen lassen. Grössere Sätze sind in mehrere Teile zu zerlegen. Satzzeichen diktieren!

Korrektur. Der gleiche Fehler im gleichen Wort wird nur einmal gerechnet. Satzzeichenfehler werden nicht gezählt.

Rechnen.

Jeder Schüler erhält sein Aufgabenblättchen, so dass ein Abschreiben unmöglich ist. Zur Bewertung kommen folgende Gesichtspunkte in Frage. Jede richtig gelöste Aufgabe wird mit 2 Punkten berechnet, ein Rechnungsfehler gibt einen Punkt Abzug, ein grundsätzlicher Fehler wird mit zwei Punkten Abzug bewertet. Als Beispiel diene die nachstehende Serie.

Schriftliches Rechnen.

Es sind zu lösen: Aufgaben 1—7. Wer damit fertig ist, zeigt an Nr. 8, dass er ganz gut denken kann.

1. Zähle folgende Strecken zusammen: 208 km 460 m, 78 km 345 m, 14 268 m, 48 m und 293 km 818 m. Zähle das Resultat von 1 Million km ab.

2. $14\,333\,752 : 6878 = ?$

3. Vervielfache 13 Minuten mit 87 und verwandle das Ergebnis in Stunden und Minuten.

4. In einer Kiste sind 8 Dutzend Seifen, von denen jedes Stück 260 g wiegt. Die leere Kiste wiegt 6 kg 250 g. Wie schwer ist die Kiste mit dem Inhalt?

5. Der Milchpreis wird von 30 Rp. auf 34 Rp. erhöht. Wieviel Fr. und Rp. muss jetzt die Familie Huber im Monat Mai mehr bezahlen, wenn sie täglich 3 Liter 5 Deziliter braucht?

6. Paul hat ausgerechnet, dass ein Bauer, der in der Stadt 6 q 50 kg Aepfel verkaufte, den q für 15 Fr., und nachher vom Erlös ein Paar Schuhe für 28.80 Fr. und einen Hut für 12.50 Fr. kaufte, noch 56.20 Fr. heimbrachte. Hat Paul richtig gerechnet?

7. Ein Schnellzug, der in der Minute durchschnittlich 917 m zurücklegt, braucht für die Strecke Zürich-Bern 2 Stunden 17 Minuten. Wie lange ist also diese Strecke?

8. Auf einer Seite eines Rechenheftes zähle ich von links nach rechts 38 und von oben nach unten 49 Quadrätchen. Wie viele Quadrätchen enthält das Rechenheft auf allen 16 Blättern?

Grundsätzlich wurden in den letzten Jahren als letzte Aufgaben auch solche mit höhern Anforderungen an das Denkvermögen des Kindes gestellt, da man sich von der Erwägung leiten liess, dass oft die einfachen Aufgaben nicht gelöst werden, während die schwierigen mehr richtige Resultate ergeben. Wegleitend für Prüfungen aller Schulstufen scheint uns der Grundsatz zu sein, dass neben einer Aufgabe, die das ganze Können des Examinanden unter Probe stellt, noch weitere Forderungen aus den verschiedensten Gebieten die Breite des Wissens und Könnens dartun sollen. Der mündlichen Prüfung wäre dann vorbehalten, durch geschicktes Fragen festzustellen, was der Kandidat kann, und weniger zu untersuchen, was er nicht kann.

Auf Grund dieser schriftlichen Arbeiten wird bestimmt, wer von der mündlichen Prüfung befreit werden soll (Notensumme 7, wobei keine 3 in Frage stehen müssen). Zwei und mehr geringe Leistungen schliessen den Kandidaten endgültig aus.

Mündliche Prüfung.

a) *Muttersprache.* Es wird in Gruppen von fünf Schülern geprüft. Der Schüler liest einige Abschnitte einer leichten Erzählung, gibt Auskunft über den Inhalt und hat sich über die Kenntnis ganz einfacher grammatischer Formen auszuweisen, immer in Verbindung mit dem Text: Tatwort, Eigenschaftswort, Dingwort, Geschlechtswort, wichtigste Zeiten, Uebersetzung von Mundartsätzen, Wortfamilien. Daran wird die Betrachtung eines Bildes angeschlossen oder ein Blick durch das Fenster zur Feststellung der Beobachtungsgabe. So wurde vor einem Jahr ein überzüchteter Stubenhocker gefragt, was vor dem Schulhause vorsichgehe. Es wurde gerade die Schulhauswiese umgepflügt. Der Junge kannte weder den Pflug, noch den Zweck der Arbeit. Ein Hinweis darauf, dass gerade ein Wagen mit Kartoffeln angefahren komme, brachte das Gespräch auch nicht vom Fleck. Ich wies ihn darauf hin, dass die Kartoffeln in die Furchen gelegt werden. Wozu das? — Keine Antwort. — Einige

Tage nachher liegt — obwohl der Schüler angenommen wurde — eine Beschwerde des Vaters vor, dass sein Bube über den Plan Wahlen geprüft worden sei. Bei einem Bild «Der Frühling» fährt ein Mistwagen ohne Bremsvorrichtung und mit dem Fuhrmann auf der falschen Seite eine steile Halde hinunter. Da werden etwa Bauernbuben gefragt, was sie zu dieser Fuhre sagen. Manche sehen die Unzulänglichkeit dieser Abfahrt gleich ein, was uns mehr freut als eine hergeleierte Konjugation als Ergebnis von vier Wochen Grammatikdrill.

Bei diesen Gruppenprüfungen kann sich der geprüfte Kandidat bei späterem Versagen seiner Kameraden wieder zum Worte melden und seine Note verbessern. Jeder aber muss sich auf irgendeine Art ausweisen, dass er mit offenen Sinnen ausgerüstet ist.

b) *Mündliches Rechnen.* Die Ergebnisse werden auf das Blatt geschrieben. Weitere Notizen sind unzulässig. In Zweifelsfällen, wenn etwa zwischen den Leistungen im Schriftlichen und Mündlichen auffallende Unterschiede bestehen, wird der Kandidat noch weiter geprüft. Die nachstehende Serie wurde vor zwei Jahren gestellt.

1. Zähle folgende Zahlen zusammen: 25, 33, 41, 57, 68 = ?

2. $740 - 173 - 140 = ?$

3. Paul Huber fährt in die Ferien. Er fährt um 6 Uhr 43 Minuten ab und kommt um 9 Uhr an. Wie lange dauerte die Fahrt?

4. Hans und Ernst wollen 183 Nüsse so teilen, dass Hans nur halb so viel erhält wie Ernst. Wieviel erhält jeder?

5. Ein Eisenbahnbillett Zürich-Bern, Hin- und Rückfahrt III. Klasse, kostete Fr. 18.65. Für die einfache Fahrt hatte man Fr. 14.95 zu bezahlen. Wieviel also weniger?

6. Eine elektrische Lokomotive kostet Fr. 27 000.—. Wieviel kosten 3 solcher Maschinen?

7. Was kostet ein Stück Seife, wenn das Dutzend Fr. 9.— kostet?

8. Ein Auto kommt in einer Minute 900 m weit. Wie weit kommt es in 15 Sekunden?

Ist das Mittel sämtlicher Noten unter 3, wird der Schüler nicht aufgenommen. Für sämtliche Erstklässler aber erfolgt eine Probezeit von drei bis vier Wochen.

Vertreter des Bezirksschulrates und der Schulpflege wohnen den Prüfungen bei und sind darauf bedacht, eine gleichmässige Durchführung und Bewertung zu sichern. Wohl gibt es Lehrer, die bei den Antworten sich verschieden verhalten: aufmuntern, ablehnen, schweigen. So wird es unabwendbar, dass Prüfende bei Kollegen Umschau halten, damit wir eine Homogenität des Verfahrens einigermaßen erreichen.

In welchem Masse soll die Rechtschreibung in den Entschieden einbezogen werden? Bei der Bewertung der Aufsätze bleiben orthographische Verstösse ohne Einfluss; die Diktate bringen da schon den Ausgleich.

Dann fällt der ganze geistige Habitus bei den mündlichen Prüfungen stark ins Gewicht, die rasche Auffassung und die Beweglichkeit des jungen Menschleins.

Wir sind gezwungen, mindestens jeden fünften Schüler zurückzuweisen, und suchen nach Wegen, Fehlurteilen zu begegnen. Die Primarschulzeugnisse werden deshalb stets herbeigezogen und die davon unabhängigen, persönlichen Gutachten der Lehrer. Da gibt es Schulen, bei denen die Einschätzung «Mittel-

mässig» uns Sicherheit für das anständige Vorwärtkommen des Schülers gewährt, während wir bei lauter «Sehr gut» eines andern Kollegen behutsam und gründlich prüfen müssen.

Zu Unstimmigkeiten mit der Vorbereitungsstufe könnte die Grammatik Anlass geben, nicht das Wieviel, sondern das Wie. Doch da herrscht Krieg auf der ganzen Linie; denn Otto von Greyerz ist ja tot. Dürfte er heute noch schreiben: «Das Wissen über die Sprache ist nicht die Sprache, und das Wissen über die Poesie ist nicht die Poesie.»? *Hans Siegrist.*

Zu unsern Prüfungsbeispielen

Der Direktor eines angesehenen Seminars schreibt:

«In Nummer 5 vom 30. Januar 1942 der SLZ haben Sie unter dem Titel ‚Aufnahmeprüfung in ein Lehrerseminar‘ eine Anzahl Prüfungsaufgaben veröffentlicht. Ich nehme an als erschreckendes Beispiel. Die Kandidaten und Kandidatinnen können einem ja wirklich leid tun. Ich gestatte mir nun, Ihnen die Prüfungsaufgaben in unserem Seminar vom Jahre 1941 zuzustellen und überlasse es Ihnen, sie als Gegenbeispiel zu verwenden.»

Schriftliche Rechnungen

1. Ein Hausbesitzer hat auf seinem Hause folgende Hypotheken: Eine I. Hypothek von Fr. 28 000.—, die er zu 4 % und eine II. Hypothek von Fr. 8000.—, die er zu $4\frac{1}{2}$ % verzinsen muss. Zu welchem mittlern Zinsfuss muss er die beiden Kapitalien verzinsen?

Die Hypotheken betragen zusammen 75 % der Grundsteuerschätzung, die ihrerseits wiederum 82 % des Verkehrswertes des Hauses ausmacht. Wie gross ist dieser?

2. Eine Buchhandlung in Bern hat für eine Büchersehung nach Deutschland 884.50 RM zu fordern. Sie stellt dafür einen Wechsel mit Verfall auf den 1. Mai aus und lässt ihn am 21. März zu $3\frac{3}{4}$ % diskontieren. Welche Summe wird ihr dafür ausbezahlt? (Kurs 175.25.)

3.
$$\frac{25,5 \cdot 2^{\frac{2}{25}} \cdot 8,4}{5^{\frac{1}{10}} \cdot 7^{\frac{1}{5}}} = ?$$

4. Die gesamte Landfläche der Erde verteilt sich auf die verschiedenen Kontinente wie folgt: Asien 44 389 236 km²; Amerika 39 014 379 km²; Afrika 32 081 632 km²; Europa 9 899 297 km²; Australien und Ozeanien 8 959 226 km²; Polargebiete 12 669 510 km². Die Bevölkerungszahlen lauten: Asien rund 863 316 000 Einwohner, Amerika 178 677 000, Afrika 133 992 000, Europa 448 131 000, Australien und Ozeanien 7 387 000, Polargebiete 14 000.

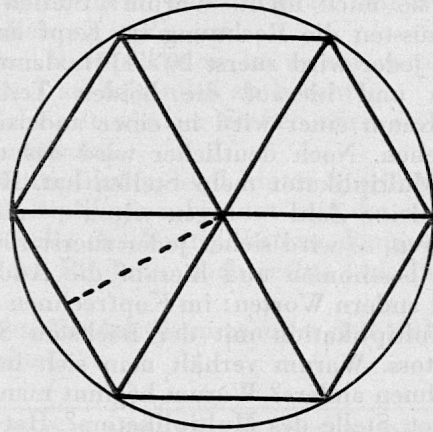
a) Berechne die durchschnittliche Volksdichte der Erde (Zahl der Einwohner auf 1 km²).

b) Wie viele Prozente der Erdbevölkerung ergibt die Einwohnerzahl von Europa (1 Dezimalstelle)?

5. Der Plan eines rechteckförmigen Gartens ist im Maßstab 1 : 400 gezeichnet und weist folgende Masse auf: Länge 28 cm; Breite 22 cm. Der Garten wird durch zwei Wege, welche kreuzweise verlaufen und die Mitten der Seiten verbinden, in vier Felder eingeteilt. Die Wege sind 1,5 m breit. Zudem läuft um den ganzen Garten herum ein 1,2 m breiter Weg. Wie gross sind Umfang und Fläche eines der vier Felder (Zeichnung)?

6. Von zwei je 2 m 20 cm langen Marmorsäulen hat die eine einen Kreis als Grundfläche, die andere ein regelmässiges Sechseck, dessen Seitenlänge gleich

dem Radius des Kreises ist und 2 dm misst. Der Seitenhalbmesser des Sechsecks beträgt 17,3 cm. Wie gross ist der Unterschied im Gewicht der beiden Säulen? (Spez. Gew. 2,8; $\pi = 3\frac{1}{7}$.)



7. Eine städtische Primarlehrerin bezog vor dem Jahre 1934 eine Maximalbesoldung von Fr. 7260.—. Der Besoldungsabbau im Jahre 1934 beträgt Fr. 120.— plus 1 % der Besoldung.

a) Wie gross ist der Besoldungsabbau in Franken und in Prozent?

b) Wie gross wäre die Lohnaufbesserung in Prozenten, wenn der Besoldungsabbau aufgehoben würde?

Die Form der Multiplikation

In Nummer 2 der SLZ teilt Herr Baumgärtner mit, dass Schüler der 7. Klasse bei der Lösung einer Multiplikationsaufgabe 11 verschiedene Wege einschlugen, je nach der Art und Weise, wie sie die Ziffern der Zwischenprodukte anordneten. Aehnliche Beobachtungen kann jeder Lehrer machen. Ich bewahre noch ein Blatt auf, auf dem ein angehender Sekundarschüler die Rechnung 1111×23 folgendermassen ausführte:

$$\begin{array}{r} 1111 \times 23 \\ \hline 23 \\ 23 \\ 23 \\ 23 \\ \hline 25553 \end{array}$$

Warum tat er das? Offenbar war er daran gewöhnt, den ersten Faktor immer als Multiplikator zu betrachten. So verhielt sich auch einer seiner Kameraden, der aber die beiden Faktoren umstellte und der Rechnung folgende Gestalt gab:

$$\begin{array}{r} 23 \times 1111 \\ \hline 3333 \\ 2222 \\ \hline 25553 \end{array}$$

Dies ist sicher besser. Der Schüler erkannte, dass er so nur 2 Zwischenprodukte erhält. Er muss zur Lösung der Aufgabe 2 Multiplikationen und eine Addition ausführen, während sein Kamerad 4 Multiplikationen und eine Addition zu bewältigen hat. (Dass die Rechnung furchtbar einfach ist, hat hier nichts zu sagen, da es sich ja nur um die Auffassung der Aufgabe handelt.)

Vernünftigerweise wird man immer den an Ziffern ärmern Faktor als Multiplikator betrachten. Ob dieser dann an der ersten oder an der zweiten Stelle

steht, dürfte nach meinem Dafürhalten gleichgültig sein. Ich gebe also der Lösung des zweiten Schülers den Vorzug, obwohl er die Umstellung der Faktoren nicht unbedingt hätte vornehmen müssen. Und doch befriedigt sie mich nicht. Warum? Stellen wir uns vor, wir müssten die Rechnung im Kopf ausführen! Ich wette: jeder wird zuerst 20×1111 , dann 3×1111 ausrechnen und hierauf die beiden Teilprodukte addieren. Kaum einer wird in einer andern Reihenfolge vorgehen. Noch deutlicher wird das vielleicht, wenn der Multiplikator mehr Stellen hat. Haben wir z. B. irgendeine Zahl — sagen wir a — mit 102 zu multiplizieren, so wird sicher jeder zuerst $100 \times a$ und dann $2 \times a$ bestimmen und hierauf die Addition besorgen. Mit andern Worten: im Kopfrechnen beginnen wir die Multiplikation mit der höchsten Stelle des Multiplikators. Warum verhält man sich im schriftlichen Rechnen anders? Warum beginnt man hier mit der kleinsten Stelle des Multiplikators? Hat man die Aufgabe $12,345 \times 3456,28$ zu lösen, wobei also der erste Faktor Multiplikator sein soll, so macht man allgemein in unsern Schulen zuerst die Reverenz vor den 5 Tausendstel und führt mit ihnen die Multiplikation aus; dann kommen die 4 Hundertstel dran, und der stolze Zehner, der den grössten Einfluss auf das Ergebnis hat, kann warten bis am Schluss. Gleichet man da nicht dem Mann, der bei Feuerausbruch in seinem Hause fast wertloses Gerümpel in Sicherheit bringt und seine Hauptschätze erst nachträglich rettet?

Obige Aufgabe muss vernünftigerweise so gelöst werden:

23×1111	oder	1111×23
<u>2222</u>		<u>2222</u>
3333		3333
25553		25553

Ich lehre meine Schüler: wir betrachten den an Ziffern ärmern Faktor als Multiplikator und beginnen die Multiplikation mit der höchsten Stelle des Multiplikators. Das erste Teilprodukt schreiben wir genau unter den Multiplikanden. Dann folgt die Multiplikation mit der zweithöchsten Stelle des Multiplikators usw., wobei dann die Teilprodukte so untereinander geschrieben werden, dass jedes folgende um eine Stelle weiter nach rechts ausrückt.

Diese Rechenart ist nicht nur vernünftiger, sondern auch zweckmässiger als die übliche. Nur wer so multiplizieren gelernt hat, kann später die abgekürzte Multiplikation verstehen, die nach dem gebräuchlichen Lehrmittel im Kanton Zürich in der 3. Sekundarklasse zu üben ist. Wie steht es aber hier? Meine Beobachtungen an Handelsschülern, die also 3 Jahre Sekundarschulunterricht hatten, zeigen: wo man beim Multiplizieren in der üblichen Weise mit der kleinsten Stelle des Multiplikators begann, wurde die abgekürzte Multiplikation einfach weggelassen. Wer aber angeleitet wurde, mit der höchsten Stelle des Multiplikators anzufangen, kennt sie und sieht ihren grossen Vorteil ein.

Lösen wir beispielsweise die Aufgabe: Wieviel Franken erhält man für Mk. 9577,45, wenn Mk. 100. = Fr. 176,25 sind? Den üblichen Anfang mit der kleinsten Stelle des Multiplikators lassen wir hier weg. Wir beginnen mit der höchsten Stelle und kommen ohne Abkürzung zu der Rechnung:

$$\begin{array}{r} 9577,45 \times 1,7625 \\ \hline 9577\ 45 \\ 6704\ 215 \\ 574\ 6470 \\ 19\ 15490 \\ \hline 4\ 788725 \\ \hline 16880,255625 \end{array}$$

Da nun das Resultat einen Frankenbetrag darstellt, haben nur 2 Stellen nach dem Komma Sinn. Also: Fr. 16880,26. Es ist demnach viel unnötige Arbeit geleistet worden, die man sich ersparen kann, wenn man abgekürzt rechnet, so dass in den Teilprodukten die unnötigen Stellen wegfallen. Dies gestaltet sich folgendermassen:

$$\begin{array}{r} 9577,45 \times 1,7625 \\ \hline 9577\ 45 \\ 6704\ 22 \\ 574\ 65 \\ 19\ 15 \\ \hline 4\ 79 \\ \hline 16880,26 \end{array}$$

Wir brauchen das Resultat nur bis zu 2 Stellen nach dem Komma. Das erste Teilprodukt führt bereits dazu. Anstatt daher beim zweiten Teilprodukt eine Stelle weiter rechts zu beginnen, streichen wir im Multiplikanden die letzte Stelle, also die 5 und berechnen das Produkt 95774×7 . Wir nehmen aber zur Korrektur die durchstrichene Stelle noch mit: $7 \times 5 = 35$ oder aufgerundet 40. Zu dem Produkt aus 95774×7 addieren wir daher noch 4. Vor der Berechnung des dritten Teilprodukts streichen wir im Multiplikanden die verbleibende niedrigste Stelle usw. Bei einiger Uebung sieht der Schüler bald den Vorteil des abgekürzten Verfahrens ein und erkennt auch, dass es zur selben Genauigkeit führt wie das nicht abgekürzte. Dazu kann er aber nur geführt werden, wenn er gelehrt wird, die Multiplikation mit der höchsten Stelle des Multiplikators zu beginnen. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn dieses Verfahren schon in der Primarschule von allem Anfang an geübt würde. Man wird zwar sagen, dass die Umgewöhnung vom üblichen Verfahren zu dem hier vorgeschlagenen nicht allzu schwer sei. Das stimmt nicht ganz. Für den schwächern Schüler braucht es immer viel Mühe, sich von etwas zu trennen, das ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, und auf jeden Fall ist es recht misslich, zu sagen: «So wie ihr es bis jetzt gemacht habt, ist es auch recht, aber wir können es für unsere Zwecke nicht mehr brauchen.» Schliesslich sehe ich nicht ein, dass die Multiplikation für den Anfänger in der Primarschule schwieriger sein soll, wenn man sie mit der höchsten Stelle des Multiplikators beginnt anstatt mit der niedrigsten. Der Vorteil ist aber entschieden gross.

C. Göpfert, Rüti (Zch.).

*

Die gleiche Form der Multiplikation wie Herr Göpfert verwendet auch Herr A. Schmid, Sekundarlehrer in Flawil. Er rechnet also

$$\begin{array}{r} 8457 \cdot 962 \\ \hline 76113 \\ 50742 \\ 16914 \\ \hline 8135634 \end{array}$$

und schreibt dazu:

Der Hauptvorteil des hier gezeigten Verfahrens kommt zur Geltung bei der Division. Die Division ist bekanntlich die Operation, die gewöhnlich am mühsamsten geht.

Die unserm Multiplikationsbeispiel entsprechende Division sieht (bei umständlicher Ausführung, d. h. mit Anschreiben der Teilprodukte) so aus:

$$\begin{array}{r} 8135634 : 8457 = \underline{962} \\ 76113 \\ \underline{52433} \\ 50742 \\ \underline{16914} \\ 16914 \\ \underline{\quad\quad} \end{array}$$

Bei der Division hat man hier die Multiplikationen auszuführen, wobei die Produkte links unter den Dividenden, nicht rechts unter den Multiplikator (9, 6, 2) zu schreiben sind. Es kommt also hier das nämliche Verfahren zur Anwendung, das ich als vorteilhaftestes empfehle.

Ich habe immer bedauert, dass in unsern st. gallischen Rechenbüchern für die Primarschule (von Baumgartner, nicht Baumgärtner) die Multiplikationsaufgaben in der Weise gedruckt sind, dass die kleinere Zahl vorn steht. Dadurch sind sehr viele Lehrer zu folgender Art der Rechnung verführt worden:

$$\begin{array}{r} 23 \cdot 4168 \\ \underline{12504} \\ 8336 \\ \underline{\quad\quad} \\ 95864 \end{array}$$

Wenn man hie und da sich einen Einblick in die «private» Rechnungsweise vieler Schüler verschafft, d. h. nicht diejenige, die in täuschender Weise für das Auge des Lehrers bestimmt ist, so kann man gelegentlich merkwürdige Beobachtungen machen. Da ist z. B. im Heft eine Division so ausgeführt wie oben angegeben (auf der Sekundarschulstufe besser ohne Anschreiben der Produkte). Auf dem Ausrechnungspapier, das unvorsichtigerweise im Heft liegen geblieben ist, wird folgendes Geheimnis enthüllt:

$$\begin{array}{r} 8135634 : 8457 = \underline{962} \\ 76113 \\ \underline{52433} \\ 50742 \\ \underline{16914} \\ 16914 \\ \underline{\quad\quad} \end{array} \quad \begin{array}{r} 9 \cdot 8457 \\ \underline{76113} \\ 6 \cdot 8457 \\ \underline{50742} \\ 2 \cdot 8457 \\ \underline{16914} \end{array}$$

Wenn man weiss, wie sklavisch sich viele Leute an äusserlich-mechanische Verfahren halten, so versteht man dieses Schriftstück: Der Schüler hat die Multiplikation in der Weise eingeübt, dass der Multiplikator vorn steht. Ist er nun bei unserm Divisionsbeispiel so weit gekommen:

$$8135634 : 8457 = 9 \dots$$

so vermag er nicht über die Schwierigkeit hinwegzugehen, dass hier der Multiplikator (9) *hinter* dem Multiplikanden steht und dass sich ein Gleichheitszeichen zwischen den Zahlen befindet; deshalb schreibt er die Sache nochmals besonders in seiner Weise an.

Ich habe in meiner Tätigkeit als Lehrer gesehen, wie schwer es bei vielen Schülern hält, ihnen ein mechanisches Verfahren, das sie eingeübt haben,

wieder abzugewöhnen (*wirklich* abgewöhnen, nicht bloss in der Weise, dass sie dem Lehrer ein X für ein U machen und heimlich beim alten bleiben). Diese Einsicht ist es auch, die mich dazu geführt hat, den Schülern mein Verfahren zu *empfehlen*, nicht, es von allen zu *verlangen*.

Bei der Multiplikation ist es am vorteilhaftesten, von Anfang an folgendes zu beachten:

1. Die Zahl mit weniger Stellen wird als Multiplikator genommen.
2. Der Multiplikator wird hinten geschrieben.
3. Die Multiplikation beginnt mit der ersten (höchsten) Stelle des Multiplikators, demnach Verschiebung der Produkte nach rechts (wie bei der Division).
4. Das erste Produkt kommt unter den Multiplikanden zu stehen.

A. Sch.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1941.

Vorläufige Ergebnisse.

Kantone	Wohnbevölkerung	Städte	Wohnbevölkerung
Zürich	671 714	Zürich	333 829
Bern	726 263	Basel	161 380
Luzern	206 474	Bern	129 331
Uri	27 430	Genf	124 442
Schwyz	66 695	Lausanne	91 738
Obwalden	20 110	St. Gallen	62 360
Nidwalden	17 346	Winterthur	59 192
Glarus	34 778	Luzern	54 841
Zug	36 744	Biel	40 850
Freiburg	151 844	La Chaux-de-Fonds	30 939
Solothurn	154 872	Freiburg	25 975
Basel-Stadt	169 223	Neuenburg	23 925
Basel-Land	94 435	Schaffhausen	22 400
Schaffhausen	53 732	Thun	20 193
Appenzell A.-Rh.	44 710	Chur	17 074
Appenzell I.-Rh.	13 388	Lugano	17 025
St. Gallen	285 682	Solothurn	15 432
Graubünden	127 934	Olten	15 282
Aargau	270 024	Köniz	14 358
Thurgau	138 076	Aarau	12 851
Tessin	165 334	Herisau	12 737
Waadt	342 032	Vevey	12 613
Wallis	149 266	Zug	12 316
Neuenburg	117 994	Le Locle	11 363
Genf	174 619	Bellinzona	10 952
Schweiz	4 260 719	Grenchen	10 900
		Yverdon	10 856
		Uster	10 588
		Rorschach	10 536
		Baden	10 313
		Burgdorf	10 156
		Total	1 396 747

GESCHICHTLICHE NOTIZEN

Blenheim.

Das bayrische Dörfchen *Blenheim* (jetzt *Blindheim*), das in neuester Zeit bekanntlich einem britischen Bombertyp den Namen gab, liegt zwischen Ulm und Donauwörth. *John Churchill, Herzog von Marlborough*, der britische Oberbefehlshaber im spanischen Erbfolgekrieg (Vorfahre von Winston Churchill), schlug hier mit seinem Verbündeten, Prinz Eugen von Savoyen, am 13. August 1704 entscheidend die Armee Ludwigs XIV. von Frankreich.

Diese Notiz entnehmen wir der für die Aufklärung strategischer Fragen ungemein aufschlussreichen Schrift «Der Feldherr» von General Sir Archibald Wavell. Europa-Verlag, Zürich-New York, 64 S. **

Zur Behandlung von Schillers „Wilhelm Tell“ in der Schule

Eine Entgegnung.

«Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht,
ein Oberhaupt muss sein, ein höchster Richter,
wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.»

In Nr. 5 der SLZ beschreibt Kollege K. Gysi eine interessante Betrachtung über obige Verse in der Rütli-Szene. Der Forderung, die Schüler der obern Volksschule in gedankliche Abstraktionen philosophischer Art einzuführen, stimme ich durchaus zu; meine Kritik beschränkt sich auf den als Beispiel angeführten Fall, und ich frage: «Darf ein Lehrer, der ein gegebenes literarisches Werk mit den Schülern erarbeitet, sich von der historischen Wahrheit und vom Sinn, den der Dichter hineinlegte, aus aktuellen Ueberlegungen heraus entfernen?»

Die Geschichte sagt, dass die Eidgenossen mit ihrem Bündnis sich keineswegs von der kaiserlichen Macht lösen wollten; ihr ganzes Streben war auf Abwehr der landesherrlichen Begehren der Habsburger gerichtet, und als Gegengewicht dazu benutzten sie die Freiheitsbriefe, welche ihnen Reichsunmittelbarkeit verschafft hatten, eine Politik, die stets die Gegenkräfte der Habsburger im Reich unterstützte, und schliesslich den offenen Kampf. Aber auch aus der innern Haltung des Mittelalters heraus ist der absolute Souveränitätsanspruch, wie ihn die heutigen Staaten verkörpern, undenkbar.

Friedrich Schiller hat sich in seinem Werk hierin strikte an die historische Wahrheit gehalten, und aus dem ganzen Zusammenhang, in dem obige Verse stehen, geht klar hervor, dass er mit dem Oberhaupt, dem höchsten Richter, den Kaiser meint. Auch der Freiste stand unter der Macht des Herrn des Abendlandes, des Königs des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Man muss tief in die Anschauungen des Feudalismus, der germanischen, der römischen und der christlichen Staatsauffassung eindringen, um das «Heilig» in diesem Titel zu verstehen. Aber wenn der Schüler ja nur einen Vers weiterliest, so hört er:

«So haben unsere Väter für den Boden
die Ehr' gegönnt dem Kaiser —».

Diese Anschauung ist uns fremd. Unsere Auffassung von der Demokratie mag tatsächlich so sein, wie Gysi sie formuliert, aber geht es an, auf dem Weg zur Erkenntnis, dass für uns das Gebot der absoluten Wahrheit gilt, die dichterische und die historische Wahrheit zu fälschen?

Etwas anderes ist es, wenn man sich bemüht, die geschichtliche Wahrheit dem Schüler aufzudecken und daneben die heutige Auffassung zu stellen. Ich wurde hierzu einmal durch einen sehr intelligenten Schüler gedrängt, der unter dem Einfluss nationalsozialistischer Kreise die Verse

«Wir sind eines Herzens, eines Blutes,
Wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln!»

zur Unterstützung der Thesen von Rasse, Volk und Reich verwendete und zur Anklage gegenüber der heutigen vielgestaltigen Schweiz benutzte. Ich zeigte, wie manche Grundsätze, die vor 650 Jahren in den Urkantonen Gültigkeit hatten, diese durch die Kraft der geschichtlichen Entwicklung verloren haben, dass heute nicht die Einheit des Blutes die Einheit unseres Volkes herstellt, sondern der gleichgerichtete Wille

uns zur Nation formt. Wir kamen so zu einer beinahe antithetischen Gegenüberstellung: Alte Schweiz — neue Schweiz, die nicht nur der Wahrheit näher kam, sondern auch sehr anregend und fruchtbar war.

Das Schauspiel «Wilhelm Tell» ist eben nicht die Offenbarung des heutigen eidgenössischen Empfindens; das hat auch die Regie des Stadttheaters Zürich gefühlt, die in der neuen Einstudierung nicht Rudenz das letzte Wort lässt:

«Und frei erklär ich alle meine Knechte!»,

was dem geadelten Friedrich von Schiller als Gipfel erscheinen möchte, sondern dem Volk, und dazu die drei Fahnen der Urkantone flattern lässt. Das mag in einer Theateraufführung angehen, darf aber nicht Prinzip eines sich um die Wahrheit bemühenden Unterrichtes sein.

Hans Zweidler, Zürich.

Zur Reform der Lehrerbildung

Antwort an W. S.

In Nr. 5 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ficht W. S. meine Ausführungen «Zur Reform der Lehrerbildung» (in Nr. 74 der NZZ) an. Da seine Kritik Ungenauigkeiten und Entstellungen enthält, sehe ich mich genötigt, ihm zu antworten, wobei ich darauf verzichten muss, ihm auf das Gebiet gehässiger Anspielungen und versteckter persönlicher Angriffe zu folgen.

1. Die Gegenüberstellung der verschiedenen Vorlagen und Lehrpläne (S. 79) enthält mehrere Irrtümer: der deutschen Sprache waren bisher $20\frac{1}{2}$ Jahresstunden zugewiesen (nicht 20, W. S. hat die Teilrevision von 1935 übergangen); der Lehrplan von 1939 weist ihr 20 Jahresstunden zu (nicht 21), denn das neu eingeführte Fach «Sprecherziehung» kann mit dem Deutschunterricht verbunden werden, muss es aber nicht. An sich ist es ja zu begrüssen, entbindet den Deutschlehrer aber nicht von der Pflicht, in allen, mündlichem Unterricht gewidmeten Stunden Sprecherziehung zu treiben. — Für die Mathematik nahm die Vorlage der Seminardirektion 18 Stunden in Aussicht (nicht 19), so dass die Summe der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer 42 (nicht 43) Jahresstunden betrug. Dem entsprechend ergibt sich als Gesamtsumme der wissenschaftlichen Fächer $90\frac{1}{2}$ Jahresstunden, denen $96\frac{1}{2}$ im neuen Lehrplan von 1939 entgegenstehen. Die Stundenzahl der Kunstfächer hingegen wurde von 32 auf 29 (um 10%!) gesenkt. Es ergibt sich also genau das, was W. S. mir als falsche Feststellung ankreidet, nämlich, dass das «Schwergewicht der einzelnen Fächergruppen zum Vorteil der wissenschaftlichen Fächer verschoben» worden sei. Dazu ist ein Kommentar wirklich überflüssig! Wenn W. S. aber von der Meinung ausgeht, ich rechne nur die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu den wissenschaftlichen, so muss ich ihn darauf verweisen, dass neben diesen Wissenschaften auch noch die Geisteswissenschaften existieren. Die humanistischen Fächer haben ihren Anspruch nicht aufgegeben, zu den wissenschaftlichen gezählt zu werden. Trotzdem decken sich wissenschaftlicher und intellektueller Unterricht nicht. Jeder Lehrer weiss, dass sich die Behandlung eines Gedichtes oder einer «Iphigenie» wohl auf eine wissenschaftliche Grundlage (biographischer, literatur- und geistesgeschichtlicher Art) stützt; sie hätte aber ihr Ziel völlig verfehlt, wenn sie nicht darüber hinauskäme: eine Dichtung ist nur «verstanden»,

wenn sie zu Herz und Gemüt vordringt, wenn zur bloss intellektuellen Erfassung des Stoffes das Erlebnis der Schönheit, des Idealen tritt.

2. Im folgenden schreibt W. S.: «Weiter schildert H. C. die Verhältnisse so, als ob der Lehrplan von 1939... eine Art zweite Oberrealschule geschaffen hätte, mit der das neue Unterseminar «nicht im entferntesten verglichen werden» könne. In Wirklichkeit redete ich an der Stelle, wo ich diesen Ausdruck brauchte, nicht vom jetzigen Unterseminar, sondern von den Richtlinien, die bei der Aufstellung der Vorlage der Direktion (1938) massgebend waren, bzw. vermieden werden sollten, wobei ich forderte, dass auch das Unterseminar sein eigentliches Ziel, die Ausbildung der Volksschullehrer, nicht aus den Augen verlieren dürfe. Bei der Gegenüberstellung des Lehrplans der Oberrealschule und des Unterseminars unterläuft W. S. ein weiterer (unbegreiflicher!) Irrtum: er rechnet für den Mathematikunterricht an der Oberrealschule (auf vier Jahre reduziert) $31\frac{1}{2}$ Stunden aus, in Wirklichkeit sind es $24\frac{1}{2}$. Das Verhältnis der Mathematikstunden an jener Anstalt und an der unsern ist also nicht $31\frac{1}{2}$ zu 17, sondern $24\frac{1}{2}$ zu 18. Damit wird allerdings eine weitgehende Ähnlichkeit des Aufbaues sichtbar, denn bei den andern Fächergruppen sind die Unterschiede relativ klein, nur in Chemie und Physik etwas erheblicher. Wie nahe sich diese Schultypen stehen, erkennen wir sofort, wenn wir daneben den Blick auf eine wirklich anders aufgebaute Schule werfen, wie z. B. das Literargymnasium, das (vom 10. Schuljahre an) $72\frac{1}{2}$ Stunden den humanistischen, und nur $26\frac{1}{2}$ Stunden der Gruppe der naturwissenschaftlichen Fächer (inkl. Geographie) zuweist.

3. Nirgends habe ich behauptet, dass der Lehrplan von 1939 «eine weitere Stundenbelastung der Schüler» gebracht habe («wie aus den Darlegungen von H. C. hervorzugehen *scheint*»), sondern im Gegenteil festgestellt, dass auch die Vorlage der Direktion des Seminars (1938) «meines Erachtens das zulässige Mass der Stundenzahl überschritt». Warum das geschah, weiss W. S. so gut wie ich: Direktor Dr. Schälchlin wollte die Interessen der einzelnen Fächer schonen. Um nicht zum voraus die Opposition der Fachlehrer zu erwecken, erhöhte er (neben der Zahl der Deutschstunden) insbesondere die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (von 38 auf 42), wie er auch schon vorher insbesondere dem Biologieunterricht in jeder Weise entgegengekommen war und ihm Verhältnisse geschaffen hatte, um die ihn die andern Fächer nur beneiden können: «Jeder Schüler hat sein Mikroskop und Präparierbesteck», wie W. S. mit berechtigtem Stolz konstatiert (ist das *sein* Verdienst oder das der *Schulleitung*?), dazu wird der Unterricht grossenteils in Halbklassen geführt (im ganzen werden von 7 Jahresstunden Biologie 5 in Halbklassen erteilt, im Fache der Muttersprache — inkl. Sprecherziehung — von 21 Stunden nur 4!). Wie aber jeder Lehrer weiss, bzw. ausrechnen kann, trifft es bei Vortragsübungen vor der ganzen Klasse in einem halben Jahre auf den Schüler vielleicht 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden, wo er wirklich sprechend tätig ist, denn die Vorträge müssen natürlich auch behandelt werden. — Leider sah sich Direktor Schälchlin in seinen Bemühungen, einer Opposition auf diese liberale Weise zuvorzukommen, enttäuscht, denn gerade von dieser Fächergruppe, von der jedes einzelne Fach eine Erhöhung zugesprochen erhielt (vgl. die Tabelle von W. S. auf S. 79), ging die unver-

söhnliche und erbitterte Gegnerschaft aus und wird sie heute geführt.

4. Damit haben wir bereits die Verhältnisse im Deutschunterricht berührt. In der Verordnung des Regierungsrates hiess es: «Die deutsche Sprache ist besonders zu pflegen.» Aufgabe dieser Verordnung war es nun keineswegs, *pädagogische Anweisungen* für die Lehrerschaft des Seminars aufzustellen, sondern *Richtlinien für den Aufbau des Lehrplanes*. Während die Vorlage der Direktion (1938) $24\frac{1}{2}$ Stunden für Deutsch in Aussicht nahm, wurde ihm schliesslich in «Ausführung» jener Richtlinien 20 Stunden zugewiesen (gegenüber bisher $20\frac{1}{2}$), wozu dann noch eine Jahresstunde für das Fach «Sprecherziehung» kam. Diese Zahl ist unseres Erachtens an einer Lehrerbildungsanstalt ungenügend (bei der Gründung des Seminars waren dem Deutschunterricht in drei Jahreskursen 21 Stunden eingeräumt, wovon im ersten Jahr allein 11 Wochenstunden; der Umfang des Lehrstoffes ist aber seit jener Zeit — 1832 — nicht geringer geworden, denn bekanntlich haben die Dichter mit dem Tode Goethes ihr Handwerk nicht abgeschworen und ist die Geistesgeschichte nicht stillgestanden!). Der Vergleich mit Real- und Literargymnasium ist nicht angängig, denn das Studium der alten Sprachen mit der konsequent durchgeführten (wenn auch nicht immer stilistisch tadellosen) Uebersetzung in die Muttersprache ist eine muttersprachliche Schulung von grundlegender Bedeutung; Prof. Dr. A. Debrunner, der bedeutende Indogermanist, sagte geradezu (Baden, 1932): «Der Kern des fremdsprachlichen Unterrichtes (an den Gymnasien) ist das Uebersetzen in die Muttersprache.» (61. Jahrbuch des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, S. 73.) Andererseits hat der Deutschunterricht an einem Seminar einen Teil der Aufgaben des Latein- und Griechischunterrichtes zu übernehmen: er hat das eigentliche Fundament wahrer Bildung zu legen. Nietzsche geht sogar so weit, zu behaupten, dass dies überhaupt nur der Unterricht in der Muttersprache tun könne: «Jede sogenannte klassische Bildung hat nur *einen* gesunden und natürlichen Ausgangspunkt, die künstlerisch ernste und strenge Gewöhnung im Gebrauch der Muttersprache» (was wir in dieser Einseitigkeit nicht unterschreiben möchten!). — Ich behalte mir vor, später einmal an dieser Stelle auf die Aufgaben des muttersprachlichen Unterrichtes an einer Lehrerbildungsanstalt zurückzukommen (Einführung in die Literatur- und Geistesgeschichte, Studium der Hauptwerke der klassischen und nachklassischen Zeit, Einführung in die Geschichte der Muttersprache, Grammatik der heutigen Sprache mit historischen und mundartlichen Exkursen, Förderung der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit bis zu einer von dem zukünftigen Beruf unbedingt erforderten Beherrschung der Sprache als dem eigentlichen Werkzeug des Lehrers, wozu noch eine systematische Pflege der Mundart als der Unterrichtssprache der Elementarschule kommen sollte, um den angehenden Lehrer vor allzu grober Misshandlung des guten mundartlichen Sprachgebrauchs zu behüten). Der Deutschunterricht ist also nicht *ein* Fach, sondern ein ganzes *Konglomerat von Fächern*, die man mit dem gleichen Recht auseinanderlegen könnte, wie man heute die «Naturwissenschaft» in Biologie, Physik und Chemie aufteilt. Es würde sich dann zeigen, wie wenig Zeit den einzelnen Aufgaben eingeräumt werden kann.

5. Ich habe nach meinen Erfahrungen als Lehrer und als *Prüfungsexperte* die Ergebnisse des Deutschunterrichtes, vor allem des Aufsatzunterrichtes, als unbefriedigende bezeichnet. Ich stütze mich dabei auf Kundgebungen eben dieser Öffentlichkeit, die vor allem den Lesern der Schweizerischen Lehrerzeitung bekannt sind. Vor Jahren schon wurde an dieser Stelle das Wort eines Bundesrates über die allgemein im argen liegende Fähigkeit des muttersprachlichen Ausdrucks zitiert, ebenso auf die gleiche Feststellung durch Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein hingewiesen; ähnliche Urteile von Seiten der Universitäten, der ETH (in Rektoratsreden) und weiterer Berufskreise wären hinzuzufügen¹⁾. — Dass der Versuch, gegen diese Verhältnisse anzukämpfen, in erster Linie bei den Lehrerseminarien einsetzen muss, ist wohl einleuchtend. Wenn Rektor Enderlin demgegenüber findet, dass 20 Jahresstunden genügend seien, so ist das seine Sache. Es ist keine Kunst, in den Lehrplan hinein alle schönen Dinge zu setzen («Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Sachen»); wer nicht Stückwerk leisten will, steht vor einem unlösbaren Konflikt.

6. Als Anhänger einer humanistischen Bildung würde ich die Einführung einer zweiten Fremdsprache als obligatorisches Fach begrüssen, insbesondere wenn sie mit soviel Stunden bedacht werden könnte, dass das eigentliche Bildungsziel: das tiefere Eindringen in den Geist der fremden Sprache und Literatur, erreicht würde. Der Vergleich mit dem Gymnasium ist auch da nicht am Platz: denn erstens bauen hier die Fremdsprachen auf dem Lateinunterricht auf, was eine ausserordentliche Erleichterung bedeutet, zweitens steht die *praktische* Bedeutung der Fremdsprachen für den zukünftigen Beruf des Wissenschaftlers, des Juristen, des Arztes, Philologen usw. im Vordergrund. Als Bibliothekar weiss ich auch, wie selten fremdsprachliche Bücher von den Schülern (freiwillig!) gelesen werden. Ich glaube auch in dieser Beziehung wäre *weniger mehr* und möchte lieber dem Französischunterricht einen Teil dieser Zeit zugewiesen sehen. Für den Anfänger und für die schwächeren Schüler bedeutet die Erlernung einer weiteren Fremdsprache einen neuen Schubkarren voll Grammatik, Regeln und Vokabeln, eine weitere, starke Gedächtnisbelastung. Zudem lautet m. E. in der heutigen Situation die Frage nicht: Was wäre schön und wünschbar für den Primarlehrer, sondern: Was ist im Interesse der zukünftigen Schulführung unbedingt erforderlich? Würde die Hälfte der 10½ Jahresstunden unter die notleidenden Fächer Deutsch, Instrumentalunterricht, Leibesübungen, Gesang und Handarbeit aufgeteilt, so blieben für die Abrüstung und Entlastung der Schüler immer noch ca. 5 Jahresstunden übrig (Englisch und Italienisch würden natürlich wie bis anhin fakultative Fächer bleiben).

7. Damit kommen wir zur Frage der Ueberlastung der Schüler. Dass die Deutschstunden sie am meisten belasten (wenn der Unterricht ernsthaft geführt wird),

¹⁾ Von all dem war ungezählte Male hier die Rede: ich erinnere vor allem an die Aufsatzreihen von Otto Berger, O. Stocker (1934), Dr. W. Schnyder («Der Deutschlehrer klagt an») und viele andere; auch ich habe immer wieder auf die «Krisis des muttersprachlichen Unterrichtes» hingewiesen, so in Nrn. 34 und 35 der SLZ (1934) u. ö., auf die Notlage des Aufsatzunterrichtes an der Mittelschulstufe insbesondere in der «Schweizerischen Erziehungsrundschau», Nrn. 6 und 7, Jg. 1935, aber auch in der NZZ («Das Kreuz des Schülers», Nr. 408 und 411, 1938) u. a. O. Meine Stellungnahme datiert also nicht erst von heute.

wissen wir Deutschlehrer zuallererst. Jeder, der einmal eine Schule besucht hat, weiss auch, dass grössere Aufsätze, längere Vorträge viele Stunden der Vorbereitung in Anspruch nehmen *müssen*. Vor allem aber belastet die Lektüre die Schüler. In den Fächern, die sich nicht auf die Lektüre stützen, kann der Stoff Stunde um Stunde in der Schule erarbeitet werden, in der Lektüre muss er grösstenteils zu Hause aufgenommen werden, damit er in der Schule zur Behandlung bereitsteht. Wollten wir den «Grünen Heinrich», «Uli, den Knecht» usw. in der Schule lesen, so würde das allein einen Jahreskurs in Anspruch nehmen. Im übrigen habe ich mich nicht gegen hohe und strenge Anforderungen an die Schüler gewandt, sondern im Gegenteil erklärt: «Das Lehrerseminar ist eine strenge Schule, die hohe Anforderungen an den Fleiss und das Pflichtbewusstsein ihrer Schüler stellen *muss*, und so soll es bleiben.» Wohl aber nahm ich Stellung gegen die die ganze «Bildung» in Frage stellende *Ueberbürdung*. W. S. leugnet auch diese, indem er auf den Besuch der fakultativen Fächer verweist. Dem gegenüber steht die Tatsache, dass immer wieder von Seite der Eltern, nicht zuletzt aus dem Kreise von Kollegen der Volksschulstufe, Klage geführt wird über eine geradezu das körperliche und geistige Wohlbefinden der Schüler gefährdende Belastung (auch von solchen, die ihre Kinder dann doch die fakultativen Fächer belegen lassen). Ich wandte mich gegen die Verzettlung der Kräfte, gegen das Ueberwuchern des Intellektualismus²⁾, gegen die Zurückdrängung der Herz und Gemüt bildenden Fächer (Kunstfächer), gegen das Allzuviel, das den Schüler nicht mehr zu Atem kommen lässt und die Lösung selbständiger, grösserer Arbeiten erschwert oder verunmöglicht, gegen die «Kulturpest des von allem ein wenig Wissens» (Prof. E. Brunner). Wahre Bildung wird nur durch eigene Arbeit und persönlichen Einsatz errungen, sie wächst nur in Ruhe und schöpferischer Stille («Ruhe zieht das Leben an, Unruhe verscheucht es», sagte Gottfried Keller), alles andere ist Bildungstünche. Wann wird die Zeit kommen, wo über dem Eingang der Schulen das Wort Gotthelfs restlos ausgetilgt ist: «Die Schule ist wie eine Mühle, in welcher nur Mehlstaub gemahlen wird, um denselben dem Winde vorzuschütten?»

H. C.

Duplik.

H. C. behauptet, meine Erwiderung in Nr. 5 der Schweizerischen Lehrerzeitung, S. 78, enthalte Ungenauigkeiten und Entstellungen. Nun, wir werden sehen. Was den Vorwurf «gehässiger Anspielungen und versteckter persönlicher Angriffe» betrifft, überlasse ich es gerne dem Leser, zu urteilen. Ich glaubte, die Entgegnung sachlich gehalten zu haben. Wenn nun H. C. meine allgemeinen Erläuterungen auf sich bezieht, so ist dies schliesslich seine Sache.

1. Die Teilrevision von 1935, die dem Fache Deutsch eine Vermehrung von total ½ Jahresstunde (in vier Jahren) brachte, habe ich tatsächlich übersehen. Der Grund liegt darin, dass dieser revidierte Lehrplan bis heute in meinen Akten fehlte, und ich mich an die geringfügige Aenderung nicht mehr erinnerte. Nun, was tut's! Dadurch wird die Proportion zwischen den humanistischen, den mathematisch-naturwissenschaftlichen sowie den Kunstfächern nicht nennenswert verändert. Im Jahre 1934 war sie = 44½ : 38 : 30 und im Jahre 1935 also = 45 : 38 : 30.

Letzten Endes läuft das Ganze auf eine Haarspalterei hinaus.

Auf die «Sprecherziehung» fällt 1 Jahresstunde (in 4 Jahren). Im Interesse einer Vereinfachung der Darstellung rechnete ich sie zum Fache Deutsch, wo sie schliesslich auch hingehört. Hätte ich sie zur Geschichte schlagen sollen? Auch dadurch würde sich das Verhältnis der Stunden zwischen den verschiedenen Fächergruppen nicht verschoben haben. — Ähnlich ging ich in bezug auf Mathematik vor. Die Vorlage der Seminardirektion enthielt 18 Stunden für Mathematik und 1 Stunde für Buchhaltung, die ich mir gestattete zusammenzuziehen; denn Buchhaltung konnte ich mit dem besten Willen nicht bei der Geographie oder einem andern Fache dieser Gruppe unterbringen, und keine der zum Vergleich herangezogenen Schulen weist sie in ihrem Lehrplan auf. H. C. scheidet Buchhaltung einfach aus der Vorlage der Seminardirektion aus und gelangt dadurch für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer auf total 42 Stunden (statt 43) und somit zu einer Gesamtsumme der wissenschaftlichen Fächer von $90\frac{1}{2}$ (statt $91\frac{1}{2}$). Doch handelt es sich auch hier schliesslich um eine Spitzfindigkeit, um Bauernfängerei. H. C. schreibt dann weiter: Dementsprechend ergibt sich als Gesamtsumme der wissenschaftlichen Fächer in der Vorlage der Seminardirektion $90\frac{1}{2}$ Jahresstunden, denen $96\frac{1}{2}$ im Lehrplan 1939 entgegenstehen. Es ergibt sich also genau das, was W. S. mir als falsche Feststellung ankreidet, nämlich, dass das «Schwergewicht der einzelnen Fächergruppen zum Vorteil der wissenschaftlichen Fächer verschoben» worden sei. Des Rätsels Lösung liegt darin, dass H. C. in seinem Artikel «Zur Reform der Lehrerbildung» in Nr. 74 der NZZ unter dem Ausdruck: wissenschaftliche Fächer die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer versteht (siehe Fussnote auf S. 79 von Nr. 5 der Schweizerischen Lehrerzeitung). Das geht auch aus der Einsendung eines Seminaristen, eines ergebenen Jüngers von Unterstrass oder Küsnacht («Gedanken zur Lehrerbildung» in Nr. 166 der NZZ) hervor, der in seiner Ahnungslosigkeit aus der Schule schwatzt, indem er schreibt: «Die (natur=) wissenschaftlichen Fächer dürfen ...» Kinder und Narren sagen bekanntlich die Wahrheit. Es ist daher oft gefährlich, sich ihrer zu bedienen. In der vorliegenden Antwort an W. S. hingegen wendet H. C. den Begriff: wissenschaftliche Fächer auf die humanistischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an. Aber auch in diesem Falle gilt mein Vorwurf, indem aus einer Vermehrung der Deutschstunden, für die er sich ja mit aller Wucht einsetzt, eben eine Verschiebung des Schwergewichts zum Vorteil der wissenschaftlichen Fächer resultiert. Selbstverständlich rechne ich die sogenannten Geisteswissenschaften auch zu den Wissenschaften. In einem Aufsatz aber, der offensichtlich nach einer Vermehrung der humanistischen und einem Zurückdrängen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildung tendierte, liegt es im Interesse der Klarheit, diese beiden Gruppen von wissenschaftlichen Fächern sauber auseinander zu halten. Dabei gebe ich zu, dass Vernebelung oft ein geschicktes taktisches Mittel darstellt.

2. H. C. macht geltend, dass er bei der Stelle: «. . das Unterseminar sollte nicht zur Oberrealschule werden . . .», an die Richtlinien, die bei der Aufstellung der Vorlage der Seminardirektion (1938) massgebend waren, dachte und nicht an den Lehrplan. Diese Richt-

linien sollten es also verhüten, dass aus dem Seminar eine Oberrealschule werde. Für sie, wie für die Vorlage der Seminardirektion setzt sich H. C. ein. Warum tut er dies? Offenbar, weil er der Auffassung ist, diese Vorlage entspreche dem Geiste der Richtlinien. Verhält es sich so, dann können Richtlinien und Vorlage einander gleichgesetzt werden, da beide mit einer dritten Grösse, hier mit einer ganz bestimmten Intention, übereinstimmen. Wenn zwei Grössen einer dritten gleich sind, so sind sie bekanntlich auch unter sich gleich. — Uebrigens gibt mir H. C. ein paar Zeilen weiter unten selber recht, indem er tatsächlich die Oberrealschule mit dem Unterseminar vergleicht und dabei zum Schlusse kommt: dass sich diese beiden Schultypen nahestehen und in ihrem Aufbau eine weitgehende Ähnlichkeit bestehe. Bei der Gegenüberstellung des Lehrplans der Oberrealschule und des Unterseminars unterläuft ihm ein (allerdings unbegreiflicher!) Irrtum. Er rechnet für den Mathematikunterricht an der Oberrealschule (auf 4 Jahre reduziert) $24\frac{1}{2}$ Stunden aus; in Wirklichkeit sind es $31\frac{1}{2}$. In dieser Zahl sind 7 Stunden Darstellende Geometrie einbezogen, über die H. C. stillschweigend hinweggeht. Ich darf wohl annehmen, er wisse als ehemaliger Schüler der Oberrealschule, dass dieses Fach zur Mathematik gehört. Wenigstens wird es von Mathematiklehrern erteilt. Am Seminar werden die Elemente der Darstellenden Geometrie auch gelehrt; ihre Stundenzahl ist jedoch in derjenigen der Mathematik enthalten. Daraus leitete ich das Recht ab, im Sinne einer einfachern Darstellungsweise, für die Oberrealschule die beiden Zahlen ($24\frac{1}{2}$ Stunden Mathematik + 7 Stunden Darstellende Geometrie) zusammenzuziehen. Darin also besteht mein «(unbegreiflicher!) Irrtum». Das Verhältnis der Mathematikstunden an der Oberrealschule und dem Unterseminar ist also $31\frac{1}{2}$ zu 17.

3. Nach der Ansicht von H. C. hat die Vorlage der Seminardirektion «das zulässige Mass der Stundenzahl überschritten». Dies geschah (wie er schreibt) darum, weil Direktor Schälchlin «die Interessen der einzelnen Fächer schonen wollte. Um nicht zum voraus die Opposition der Fachlehrer zu erwecken, erhöhte er insbesondere die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, wie er auch schon vorher insbesondere dem Biologieunterricht in jeder Weise entgegengekommen war und ihm Verhältnisse geschaffen hatte, um die ihn die andern Fächer nur beneiden können». Weiter führt er aus: «Leider sah sich Direktor Schälchlin in seinen Bemühungen, einer Opposition auf diese liberale Weise zuvorzukommen, enttäuscht, denn gerade von dieser Fächergruppe, von der jedes einzelne Fach eine Erhöhung zugesprochen erhielt, ging die unversöhnliche und erbitterte Gegnerschaft aus und wird sie heute geführt.» Wenn ich H. C. recht verstehe, so geschah all dies weniger, um die berechtigten Forderungen der betreffenden Fachvertreter zu erfüllen, also weniger im Interesse dieser Fächer, als vielmehr die sogenannte Opposition, von der man wusste, dass sie in der Frage der Lehrerbildung grundsätzlich auf anderem Boden stand, zu kaufen. Dies wäre unsachlich und für denjenigen, der ein solches Angebot machte, entehrend, für denjenigen, an den es gerichtet würde, entwürdigend. Traut H. C. so etwas jemandem, dem die Charaktererziehung, wie wir hörten, so sehr am Herzen liegt, wirklich zu? Verhält es sich nicht eher folgendermassen, und wäre es nicht ausserordentlich betrüblich, wenn H. C. Recht haben sollte? — Um

die Zwischenlösung von 1934 zu ermöglichen und der beruflichen Ausbildung die nötige Zeit einzuräumen, mussten die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer ein Opfer von 6 Jahresstunden auf sich nehmen. Die Fachvertreter taten dies in der Voraussetzung, dass bei der endgültigen Regelung der Lehrerbildung diese Stunden zurückerstattet würden. (War das nicht das Bestreben der Seminardirektion?) Was haben sie durch den Lehrplan von 1939 zurückerhalten? Von 6 nur 2½ Stunden! (Und trotzdem sind sie Gegner der Motion Reichling.) So sieht also in Tat und Wahrheit die oft zitierte Vermehrung der Stundenzahl der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer aus.

4. Was die Zahl der Deutschstunden anbetrifft, handelt es sich hier um eine Frage des Ermessens. Es gilt, die *richtige Proportion* zu den übrigen Fächern der allgemeinen Bildung zu finden. Sicher kann die Forderung nach Erhöhung der Stundenzahl nicht damit begründet werden, dass seit 1832 der Umfang des Lehrstoffes gewaltig angestiegen ist; denn dies könnte ebenso gut von jedem andern Fache geltend gemacht werden. Dasselbe trifft auch für die nachstehende Auffassung von H. C. zu. «Der Deutschunterricht ist also nicht ein Fach, sondern ein ganzes *Konglomerat von Fächern*, die man mit dem gleichen Recht auseinanderlegen könnte, wie man heute die Naturwissenschaften in Biologie, Physik und Chemie aufteilt.» Schliesslich gliedert sich z. B. die Biologie wieder in Botanik, Zoologie, Anatomie und Physiologie des Menschen sowie Hygiene, und in jedem dieser Fächer könnte die Aufsplitterung noch weiter getrieben werden. Man unterscheidet z. B. eine Pflanzen-Morphologie, Anatomie, Physiologie, Palaeontologie, Systematik, Oekologie und Pflanzengeographie. Für Biologie allein bestehen an der Universität Zürich 6 Lehrstühle. Doch liegt der Sinn der Mittelschule nicht darin, eine Universität im Kleinen zu sein und die Verfücherung ins Masslose zu treiben. Sie soll vielmehr einen mehr oder weniger geschlossenen Einblick in ein grosses Fachgebiet vermitteln. Vollständigkeit zu erstreben wäre Wahnwitz und würde, da sie nie erreicht werden kann, zu jenem Dünkel führen, der so oft belächelt und kritisiert wird. Es ist durchaus gut, wenn der Schüler beim Verlassen der Mittelschule fühlt, dass er noch nicht fertig ist. Dies spornt ihn an zu weiterer Arbeit; Satttheit ist das Schlimmste von allem.

Dass Latein für den Deutschunterricht, namentlich im Hinblick auf die Grammatik, von grosser Bedeutung ist, weiss auch ich. Andererseits können aber auch Uebersetzungen aus modernen Fremdsprachen in die Muttersprache, konsequent und in tadellosem Stil durchgeführt, für die Schulung im sprachlichen Ausdruck von grundlegender Bedeutung sein.

5. In diesem Abschnitt stellt H. C. eine allgemeine Unfähigkeit im muttersprachlichen Ausdruck fest. So schlimm ist es nun doch nicht. Jede Volksabstimmung, jede Wahlschlacht zeugt deutlich davon, dass der Schweizer, wenn es sein muss, sich recht gut und geschickt auszudrücken versteht. Ich kenne Artikelschreiber, die unzweifelhaft eine gewandte Feder führen. Woran es aber immer und immer wieder mangelt, ist: klar und sauber zu denken.

6. Im Zusammenhang mit der obligatorischen zweiten Fremdsprache führt H. C. aus: «Für den Anfänger und für den schwächeren Schüler bedeutet die Erlernung einer weitem Fremdsprache einen neuen Schubkarren voll Grammatik, Regeln und Vokabeln, eine

weitere, starke Gedächtnisbelastung.» Hat das Seminar eine grössere Anzahl schwächerer Schüler? Man sehe bitte die Zeugnisse nach. Nur selten (im Vergleich zu andern Schulen) kommt es vor, dass ein Schüler nicht promoviert werden kann. Woher kommt dies? Der Grund liegt in der durch den Numerus clausus bedingten ausserordentlich strengen Auslese, derzufolge in den letzten Jahren oft mehr als die Hälfte der Schüler, die die Aufnahmeprüfung bestanden hatten, abgewiesen werden musste. — Weiter schreibt H. C.: «Zudem lautet m. E. in der heutigen Situation die Frage nicht: Was wäre schön und wünschbar für den Primarlehrer, sondern: Was ist im Interesse der zukünftigen Schulführung unbedingt erforderlich?» Hierzu sei erwähnt, dass vom Standpunkt eines Bötters aus für die zukünftige Schulführung eines Zürcher Primarlehrers eine Fremdsprache, also auch das Französische, überhaupt nicht notwendig ist. Er hat ja die Schüler in diesem Fache gar nicht zu unterrichten. Warum lernt denn der zukünftige Primarlehrer Französisch? Weil in unserem Schweizerland dem Lehrer über die Schule hinaus eine kulturelle Bedeutung zukommt. So lautete denn auch eine vom Erziehungsrat gestellte Preisaufgabe: «Die kulturelle Bedeutung des Lehrers in der Gemeinde.» Rektor Enderlin äussert sich zu dieser Seite der Frage in folgender Weise: «Für die Bildungsschicht der Schweiz, zu der doch wohl der Primarlehrer gehört, ist Mehrsprachigkeit ein Erfordernis unserer kulturellen Aufgabe. Die Schweiz als Vermittlerin und Hüterin europäischer Kulturwerte bedarf einer gewissen Anzahl sprachkundiger Bürger. Die Mehrsprachigkeit öffnet gleichsam die Enge unserer Grenzen und erlaubt uns teilzunehmen am wirtschaftlichen und ideellen Austausch mit den grossen Nationen.» Die Fenster auf! Dies ist vor allem für eine Lehrerbildungsanstalt nötig.

7. H. C. schliesst seine Ausführungen mit folgenden Worten: Wann wird die Zeit kommen, wo über dem Eingang der Schulen das Wort Gotthelfs restlos ausgetilgt ist: «Die Schule ist wie eine Mühle, in welcher nur Mehlstaub gemahlen wird, um denselben dem Winde vorzuschütten.»? Dieses Zitat stammt aus den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts. Ueber dem Eingang der heutigen Schule ist es ausgelöscht und verdient höchstens noch an die Schulzimmertüre ganz gewisser Herren angeschlagen zu werden. Es trifft nicht den Lehrplan, der hier zur Diskussion steht, sondern bedeutet eine Anklage des Lehrers. Darum ist es in diesem Zusammenhang nicht angebracht und muss als Schlagwort wirken. Schlagworte, Reklame und Tam-Tam spielen leider in der pädagogischen Literatur eine grosse Rolle. Es gibt auch hier Marktschreier, die mit hochtönenden Worten wie: wahre Bildung, Verbalismus usf. um sich schlagen. Interessant ist nur, dass sehr oft gerade an ihnen das schöne Gleichnis vom Splitter in des Nächsten und dem Balken im eigenen Auge sich bewahrheitet. W. S.

Kleines Ghassel

*Warum die Welt voll Tücke ist?
Weil jeder mit der Keule schlägt,
Des Nächsten Fehl und Fäule wägt
Und keinem Kuss und Krücke ist.*

*Weil keiner, der im Glücke ist,
Je nach des Bruders Beule frägt,
Und keiner stumm als Säule trägt,
Und keiner wahrhaft Brücke ist.*

Jakob Bolli.

LOHNBEWEGUNG

Teuerungszulagen im Kanton Schwyz.

Dem Wunsche der kantonalen Lehrerschaft um Unterstützung ihres Gesuches an die Gemeinden um Ausrichtung einer der heutigen Zeit und Lebenshaltung entsprechenden Teuerungszulage wurde vom h. Erziehungsrat entsprochen und auf dem Zirkularwege wurden die Gemeinde- und Schulbehörden ersucht, dem berechtigten Begehren der Lehrerschaft so weit möglich zu entsprechen, mit dem Wunsche, bei der Bemessung der Teuerungszulagen namentlich den Familienstand, d. h. die Zahl der Kinder zu berücksichtigen. Der Kantonsrat behandelte in seiner Sitzung von Ende Januar auch die Vorlage betreffend Anteil der Gemeinden an dem Ertrag der Quellensteuer. Die Vorlage wurde mit einer kleinen Aenderung angenommen und es ist somit beschlossen, dass aus dem Ertrag der eidgenössischen Quellensteuer für 1942 ein Drittel an die Gemeinden ausgerichtet wird, wobei aber die Gemeinden diese Zuweisung in erster Linie zur Gewährung von Teuerungszulagen an das Lehrpersonal zu verwenden haben, und zwar sind laut Beschluss im Minimum folgende Zulagen zu gewähren: an verheiratete Lehrer je Fr. 200.—, sowie eine Kinderzulage von Fr. 50.— für jedes Kind unter 18 Jahren; an ledige Lehrer, Lehrschwestern und Lehrerinnen je Fr. 100.—.

W. B.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung zur Einführung des im Frühjahr in Kraft tretenden Erziehungsgesetzes hat der Verein ehemaliger Kantonschüler sich auf Grund von Referaten von Lehrern der Kantons- und Bezirksschule mit der Frage der Verkürzung der Gymnasialzeit von 8 auf 7½ Jahre und mit der Einführung der Handelsmaturität befasst. Dazu müsste der bisherige Lehrgang um ein Jahr verlängert werden. **

In Baden wird, wie wir von kompetenter Seite erfahren, zurzeit energisch an der Schaffung eines Gymnasiums gearbeitet. Bisher sind jeweilen etwa 50 Gymnasiasten zur Ausbildung nach Zürich gefahren. Baden und sein Einzugsgebiet hat aber alle Voraussetzungen für die Errichtung einer vollen Matura-Mittelschule. Das Projekt wird in Aarau selbst nicht gerade Begeisterung auslösen. Die unvermeidliche Abwanderung nach Zürich (wohin vortreffliche Zugverbindungen bestehen, weil die Oltenener und Basler Linien Baden sehr viele gute Züge bringen), unterbindet aber den geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhang zum Kanton fühlbar. Nur mit einer eigenen Schule kann man die Leute «im Lande» behalten. **

Eine erfreuliche Wahl hat der aargauische Erziehungsrat bei der Neubestellung der Bezirksschulräte getroffen, indem er im Bezirk Baden den der Volkswahl der Schulpfleger zum Opfer gefallenen verdienten Schularzt in die oberste Schulbehörde des Bezirks wählte, wo Herr Dr. W. nun Gelegenheit haben wird, sein reiches Wissen weiterhin der Schule zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang mag noch erwähnt werden, dass, wie erst nachträglich bekannt

wurde, bei dem politischen Wahlabkommen, das der Neubestellung der Bezirks- und Gemeindeschulpflege in Baden voranging, sämtliche politischen Parteien mithelfen, und nicht nur eine, wie in Nr. 49 der SLZ 1941 zu lesen war. -i.

Baselland.

Am 11. Februar wurden an mehreren Orten freiwillige Kurse für die Lehrerschaft im Skifahren und Eislauf durchgeführt, um die nötige Anleitung für die praktische Gestaltung des Wintersportbetriebs mit den Schülern zu vermitteln. — Der anhaltend kalten Witterung wegen verfügten Erziehungsdirektion und Direktion des Innern, dass unsere sämtlichen Schulen, die vom 5. bis 14. Februar zum Zwecke der Brennstoffeinsparung geschlossen waren, noch für eine weitere Woche zu schliessen seien. Am 23. Februar soll der Unterricht wieder überall aufgenommen werden. Das Verbot der Turnhallenheizung bleibt bis auf weiteres bestehen.

Die 10. kantonale Primarlehrerkonferenz tagte Samstag, den 14. Februar 1942, in Liestal. Nach Anhörung eines Referates von Kollege Zeugin, Pratteln, über die «Neuordnung der Primarschulzeugnisse» wurden folgende Beschlüsse gefasst: 1. Für die aus der 7. oder 8. Klasse austretenden Primarschüler ist ein Abgangszeugnis zu schaffen, das erstmals auf Ende des Schuljahres 1941/42 abgegeben wird. 2. Im kommenden Schuljahr soll probeweise neben dem Zeugnis ein Schulbericht (ähnlich wie im Kanton Bern) eingeführt werden. Herr Paul Lüthi, Weinfelden, referierte über «Bewegungsschulung und Schräglegung der Schrift in der Primarschule». Anschliessend wurde bekanntgegeben, dass das Schulinspektorat bereit sei, Versuche zu gestatten, bei denen die Schräglegung der Schrift ins 5. Schuljahr vorverlegt wird unter Weglassung der steilen Bandzugschrift. — Nach Reglement trat der 1934 gewählte Präsident C. A. Ewald zurück; zum Nachfolger wählte die Versammlung Herrn Paul Nydegger in Sissach. C. A. Ewald.

Baselstadt.

Heizferien. Um Kohle einzusparen schliesst das laufende Schuljahr schon am 20. Februar und das neue beginnt am Osterdienstag, den 7. April. Ausgenommen sind die Universität, alle Maturitätsklassen, die Diplomklassen der Handelsschule und die Lehrerbildungskurse, die bis zum 3. April fortgeführt werden.

Wenn Heizmaterial eintrifft oder die milde Witterung es gestatten sollte, wird die Verfügung aufgehoben bzw. der Unterricht sofort wieder aufgenommen. Andernfalls sind Ski- und Eislaufkurse, Besichtigungen usw. nach Programm durchzuführen.

Die Prüfungen für die Gymnasialklassen fallen weg. Die Angemeldeten werden provisorisch aufgenommen. **

Bern.

Bei einer Stimmbeteiligung von mehr als 70% hat die Bernische Lehrerschaft mit 2571 gegen 61 Stimmen die Aufhebung der «Internen Ausgleichskasse» beschlossen. Es hat sich gezeigt, dass diese interne Regelung unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinem Bedürfnis mehr entspricht. Der Ueberschuss der Kasse von ca. Fr. 80 000.— soll zu gleichen Teilen für stellenlose Lehrer und Notunterstützungen verwendet werden.

us.

Glarus.

Die Arbeitsgruppe Unterstufe des glarnerischen Lehrervereins versammelte sich Samstag, den 7. Februar, im Gewerbeschulhaus in Glarus. Sie hörte ein Referat an von Kollege Kaspar Schindler, Niederurnen, über «Die Zeitauffassung beim Schulkinde und unsere Zeiteinteilung».

D. K.

Graubünden.

Die Sektion Graubünden des SLV hat kaum eine Möglichkeit, ihre Mitglieder aus den 150 Tälern zu einer eigenen Konferenz zusammenzuberufen. Daher hat der umsichtige und rührige Präsident, Kollege *Christian Hatz*, Chur, das System eingeführt, jedes Jahr eine andere Region zusammenzuberufen und eventuell die Sektionskonferenz mit einer lokalen zu verbinden. Dieses Jahr wurde die Lehrerschaft von Chur, Churwalden, Schanfigg, Fünf Dörfer und der Herrschaft zu gemeinsamer Tagung ins Quaderschulhaus nach Chur einberufen, wo eine ganze Reihe prominenter Behördemitglieder und Schulfreunde als Gäste begrüsst werden konnten. Präsident Hatz schilderte die Bedeutung und die Leistungen des SLV, worauf sich ein interessantes Referat von Prof. Dr. *Werner Schmid*, Küsnacht (Zch.), eines Bündners von Herkommen, über *Jugend und Zukunft* anschloss. Der unsern Lesern wohlbekannte Referent behandelte als Biologe das Thema nicht pädagogisch, sondern vom biologischen Vererbungsstandpunkt aus und fand mit seinen hochinteressanten Darlegungen ungeteiltes Interesse.

Zum Schluss sprach sich die Versammlung noch eindeutig zugunsten der *Rheinwalder* aus, die einen schweren Kampf gegen die Absichten der Unterwassersetzung ihrer Heimat führen.

Zum selben Problem nahm auch die Lehrerkonferenz Bergell am 4. Februar in Vicosoprano Stellung.

Das Bergell hat enorme Wasserkräfte in Albigna (30 Millionen m³ Inhalt, wozu noch die Mairawasser in Vicosoprano kämen). Die Projekte sind fertig, die Konzessionen bestehen. Die Bevölkerung ist für das Werk. Es geht kein Kulturboden verloren. Niemand wird von Haus und Hof vertrieben, während in Urseren und in Rheinwald eine geschlossene Opposition der Einwohner besteht. Die Bergeller verstehen nicht, warum man nicht hier sofort zugreift, statt anderswo Unruhe und Besorgnis zu stiften.

**

Luzern.

Im Auftrage der Direktion des Schulwesens der Stadt haben der *Lehrerinnen-Verein der Stadt* (Präsidentin Sekundarlehrerin *A. Brüttschlin*) und der *Lehrerverein* (Präsident *Gottlieb Willi*) über die Frage beraten, wie ein *Erziehungsberatungs-* und ein *schulpsychologischer Dienst* in der Stadt eingerichtet werden könnte. Es referierten an beiden Orten Stadt- und Schularzt Dr. *Reutlinger*, Pädagogiklehrer Dr. *Simmen* und Lehrer *M. Tröndle*. Die Referenten fanden sich in der Hauptsache auf einer Linie. Es wird gewünscht, dass eine von der Schuldirektion zu ernennende Kommission die Eingabe an die zuständigen Instanzen bereinige und endgültige Vorschläge ausarbeite.

**

St. Gallen.

Der *Lehrerverein der Stadt St. Gallen* konnte in der Hauptversammlung vom 7. Februar das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feiern. Der Präsident des Vereins, Herr Vorsteher *Emil Dürr*, gedachte in seinem Eröffnungsworte der grossen und fruchtbaren Arbeit,

die der Verein in seinem ersten Vierteljahrhundert für die Lehrerschaft und das gesamte Schulwesen geleistet hat und hat die Mitglieder, der Berufsorganisation auch in Zukunft die Treue zu halten. Dann wurde ehrend der letztes Jahr verstorbenen Vereinsmitglieder *Rudolf Raduner*, *Anton Baumgartner*, *Frl. Maria Winterhalter*, *Frl. Elisabeth Scherrer*, *Hermann Reber*, *Alfons Spirig* und *Josef d'Aujourd'hui* gedacht. Dem vom Vereinspräsidenten erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, dass der Verein heute 380 Mitglieder zählt und im abgelaufenen Jahre viel erspriessliche Arbeit geleistet hat. Als eine der nächsten grossen Aufgaben bezeichnete er die Reorganisation der Förderklassen. Die Wahlen ergaben Bestätigung der nicht-demissionierenden Vorstandsmitglieder; für 6 demissionierende Mitglieder wurden neu gewählt *Dr. A. Utzinger*, *A. Lerch*, *E. Bösch*, *J. Kunz*, *E. Vogel* und *Frl. Führer*. Mit Beifall wurde Herr Vorsteher *Dürr* für eine weitere Amtsdauer als *Präsident* bestätigt. Die Konferenz beschloss Weiterführung der freiwilligen Lohnausgleichskasse und Uebernahme von Patenschaften für Kriegskinder. In der Umfrage empfahl *Frl. L. Locher* die Ausland-Schweizerkinder der wohlwollenden Berücksichtigung der Lehrerschaft.

Die Schulverwaltung der *Stadt St. Gallen* veranstaltete am 5. Februar einen aus allen Kreisen der Bevölkerung sehr stark besuchten *Elternabend* zur Besprechung der weitem *Schulung der Kinder nach dem Abschluss der 6. Primarklasse*. Die Herren Vorsteher *H. Lumpert* (Knabenoberschule) und *Fr. Sager* (Sekundarschule) orientierten über die Anforderungen, die an Schüler der auf werktätiger Grundlage organisierten 7. und 8. Abschlussklassen und an die Schüler der Sekundarschule gestellt werden. Herr Kreisschulratspräsident *Dr. Luchsinger* ersuchte die Eltern, den Rat des Lehrers über die Weiterbildung der Kinder nach der 6. Primarklasse einzuholen.

Zürich.

Bei stark besetzter Tribüne setzte der Kantonsrat in der ganztägigen Sitzung vom 16. Februar die Debatte über die Motion *Reichling* fort. Nicht weniger als 17 Redner ergriffen das Wort, ein Beweis für das Interesse, das weite Volkskreise dem Problem der Lehrerbildung entgegenbringen, ein Beweis auch für die Zähigkeit, mit der von beiden Seiten gefochten wurde. Es wäre interessant, auf die verschiedenen Voten einzugehen, etwa auf die mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte Darlegung unseres ehemaligen Kollegen, Stadtrat *J. Peter*. Leider fehlt dafür der Raum. Zu Beginn der Nachmittagssitzung gab Nationalrat *Reichling*, einer von demokratischer Seite gemachten Anregung folgend, dem zweiten Teil seiner Motion eine neue Fassung: «Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, wie im Rahmen des bestehenden Gesetzes und ohne Beeinträchtigung der bisherigen Immatrikulationsberechtigung durch Abänderung der Vollziehungsverordnung und der Lehrpläne die berufliche Ausbildung im Unterseminar besser berücksichtigt werden kann.» *Erziehungsdirektor Dr. Hafner* erklärte, dass der Regierungsrat die Motion auch in dieser Form nicht annehmen könne. In der mit Spannung erwarteten Abstimmung wurde die abgeänderte Motion *Reichling* bei 76 Ja und 76 Nein durch den Stichtscheid des Präsidenten abgelehnt.

P.
Ein Vorschlag. Die Ablehnung der Motion *Reichling* hat insofern eine Klärung gebracht, als nun fest-

steht, dass die zukünftigen Lehrer die allgemeine Bildung im Unterseminar, die berufliche Ausbildung zur Hauptsache im Oberseminar erhalten. Darüber noch weiter zu diskutieren, hat keinen Sinn mehr, denn die Meinungen sind nach der eingehenden Aussprache wohl überall gemacht. Während jedoch die Ansichten über die einzelnen Wegstrecken, die zum Lehrerberuf führen sollen, auseinandergehen, sind sich Freunde und Gegner der Motion Reichling in dem einen Wunsche vollkommen einig: dass die jungen Lehrer auf ihren Beruf durch eine gründliche allgemeine und praktische Schulung vorbereitet und damit in die Lage versetzt werden, ihre vielgestaltige Aufgabe zu Nutz und Frommen der Schule zu erfüllen.

Mein Vorschlag geht dahin, auf weitere Auseinandersetzungen über den einzuschlagenden *Weg* zu verzichten — auch in der Fachpresse und in Lehrerkonferenzen — und alle Kräfte einzusetzen, um das vorgesteckte *Ziel* zu erreichen. Ins künftige Oberseminar werden grosse Hoffnungen gesetzt; sehr viel wird vom Leiter abhängen, der dieser neuartigen Schule vorgesetzt wird. Der Geist, mit dem er das Oberseminar schon in den ersten Anfängen zu erfüllen vermag, wird unter Umständen für die Entwicklung der zürcherischen Lehrerbildung auf Jahrzehnte hinaus richtunggebend sein. Lassen wir diese entscheidende Arbeit in Ruhe beginnen, damit vorerst einmal die unumgänglich notwendigen Erfahrungen gesammelt werden können. Zeigt sich dann, dass der durch Gesetz und Verordnung festgelegte Weg nicht zum erhofften Ziele führt, werden weder Behörden noch Lehrerschaft auch nur einen Augenblick zögern, aus diesen Erkenntnissen die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Die Debatte um die Motion Reichling hat viele ausserordentlich wichtige Gesichtspunkte aufgedeckt; das war der Vorzug dieser Auseinandersetzung. Jetzt aber gilt es, die Reihen wieder zu schliessen, zu arbeiten — jeder an seinem Platz —, damit nicht die besten Kräfte sich in unfruchtbarer Polemik verzehren, zum Schaden des gemeinsamen Zieles, das wir alle erstreben.

-t-

Der pädagogische
Spatz 

*Willst Du heute was erreichen,
übe Arm und Bein,
hole Dir das Sportabzeichen
als Empfehlungsschein!*

*Werde eine Kraftkanone,
stärke stets und dreist
Herz und Lunge, aber schone
Deinen zarten Geist!*

*Turne täglich, übe stündlich,
hol' Dir Kranz um Kranz,
und verachte dabei gründlich
die Gehirns substanz!*

*Also weckest Du Gefallen
bald bei gross und klein,
und es wird Dein Bild in allen
Illustrierten sein.*

„Mitkollegen“

In den «Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins» (Jänner 1942) leert der Schriftleiter, unser sehr geschätztes Mitglied Dr. Aug. Steiger, seinen in vielen Jahren gefüllten Kratten von Sprachsünden und Sprachschnitzern. Es ist eine ergötzliche Blütenlese von Fehlern und Geschmacklosigkeiten, wie sie sogar in angesehensten Zeitungen und in Aufsätzen von Hochschullehrern sich vorfinden. Wenn also auch der Schweizerische Lehrerverein da auf dem Schandbänklein sitzt, so befindet er sich wenigstens in guter Gesellschaft.

Was hat der SLV denn verbochen? Steiger schreibt: Eine Unterabteilung des Schweiz. Lehrervereins bittet die Mitglieder, ihre «Mitkollegen» zum Beitritt zu veranlassen. Die Silbe kol (aus lat. con) entspricht genau dem deutschen «mit»; aber auch wenn man das nicht weiss, könnte man wissen, dass einer allein nicht Kollege sein kann; es müssen immer mindestens zwei sein.

Die Belehrung ist durchaus richtig. Fraglich aber ist, ob deswegen «Mitkollege» unbedingt mit dem Schulmeister-Rotstift angestrichen werden muss. Wem freilich die lateinische Präposition des Wortes Kollege (aus con - lega) bewusst ist, der wird das beanstandete Wort schwerlich gebrauchen. Wer aber, ohne Kenntnis des Lateinischen, das Wort Kollege empfindet als «Kamerad» oder, in unserem besondern Fall, als «Arbeiter im Lehrfach», wird es so gut gebrauchen, vielleicht sogar gebrauchen dürfen, wie «Mitarbeiter» und «Mitstreiter».

Wie steht es, um zunächst ein anderes, ähnlich gebildetes lateinisches Wort zu nehmen, mit «Konsul»? Bekanntlich amteten im alten Rom als höchste Beamte jährlich zwei Konsuln (cón - sules) nebeneinander mit gleichen Befugnissen. Wenn wir nun in einer Geschichtsstunde erzählt haben, was der eine Konsul unternahm, werden wir nachher, ohne unser sprachliches Gewissen zu belasten, vom *Mit-Konsuln* sprechen dürfen.

Die Römer selber, deren Sprache allgemein als besonders logisch gerühmt wird, scheuten sich nicht, im Jahre 52 v. Chr. den Pompeius zum «*Consul sine collega*» zu ernennen. Hier gilt nicht einmal mehr, was A. Steiger als selbstverständliche Logik hinstellt, dass einer allein nicht Kollege und also auch nicht Konsul sein könne (denn consul bedeutet ursprünglich nach der einleuchtendsten Erklärung «Beisitzer»): es müssten immer mindestens zwei sein. Ein schlagenderes Beispiel lässt sich kaum finden für die übrigens ziemlich bekannte Tatsache, dass es im Sprachgebrauch nicht auf die ursprüngliche, etymologische Bedeutung eines Wortes ankommt, sondern auf die landläufige.

Haben wir übrigens nicht in unserer deutschen Sprache zwei schöne Beispiele für Wortbildungen, denen man den gleichen Vorwurf machen könnte wie dem Wort «Mitkollegen», die aber sicher auch Aug. Steiger nicht beanstanden wird, die eine, weil sie durch ihr ehrwürdiges Alter geheiligt ist, die andere, weil sie uns allen ganz geläufig ist.

In den Seckelamtsrechnungen der Stadt Zürich der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand ich mehrfach das Wort «*Mitgeselle*», das der eine der beiden Seckelmeister für seinen Amtskollegen gebraucht. «Geselle» mit der Vorsilbe ge (altgermanisch ga = lateinisch con) heisst eigentlich der, welcher mit einem oder meh-

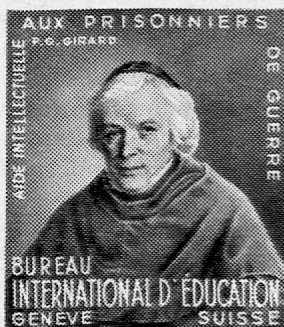
renen andern im gleichen Saal wohnt, also der Saal-Genosse. Auch Genosse, Gesinde, Gespiele, Gefährte enthalten die gleiche Vorsilbe. Das schweizerdeutsche Idiotikon (Bd. VII, Sp. 725) belegt die Zusammensetzung Mit-Geselle in folgenden vier Bedeutungen: Reisebegleiter, Teilhaber an einem Vertrag, Zunftgenosse, (Schul-)Kamerad. Es kann als fünfte Bedeutung hinzugefügt werden die oben erwähnte, in den Seckelamtsrechnungen mehrfach zu belegende = Amts-Kollege. Als die gut gebildeten zürcherischen Seckelmeister das Wort «Mitgeselle» gebrauchten, war ihnen jedenfalls der ursprüngliche Sinn der Vorsilbe gegeben ebenso wenig bewusst, wie dem, der heute «Mitkollege» schreibt und sagt, der Sinn der Vorsilbe noch bewusst ist.

Und schliesslich, stossen wir uns an dem Wort «Miteidgenossen»?

Mit eidgenössischem Gruss!

Paul Boesch.

Eine Père-Girard-Marke



Vor einem Jahr (Nr. 3 der SLZ 1941) konnten wir auf die Pestalozzi-Marke hinweisen, die vom Internationalen Erziehungsamt (BIE, Bureau international d'Education) in Genf herausgegeben wurde. Ihr folgt nun als zweites Stück einer den grossen Pädagogen gewidmeten Reihe eine Marke mit dem Bildnis des freiburgischen Erziehers Pater Grégoire Girard. Nach der Ehrung vor seinem Denkmal in Freiburg anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins am 13. September 1941 brauchen wir diesen welschen Pädagogen nicht mehr vorzustellen.

Diese vom BIE herausgegebenen Marken haben keinen Frankaturwert; es sind Wohltätigkeitsmarken. Der Ertrag kommt der vom BIE zu Beginn des Krieges geschaffenen Organisation zugunsten der Kriegsgefangenen (Service d'Aide Intellectuelle aux prisonniers de guerre) zugut. Bei Anlass des Versandes des 100 000. Bandes an ein Kriegsgefangenenlager wurde die Père-Girard-Marke herausgegeben.

Sie ist in vier verschiedenen Farben (violett, braun, grün und blau) erhältlich, einzeln zu 20 Rp. oder in Blättern mit 12 Marken zu 2 Franken; ein Spezialbloc für Philatelisten zu 2 Franken enthält die Père-Girard-Marke in den vier genannten Farben. Von der Pestalozzi-Marke sind ebenfalls noch Stücke zu erhöhten Preisen zu haben. Die Marken sind zu beziehen beim BIE, Palais Wilson, Genf; Einzahlung auf Postcheckkonto I 804, Bureau international d'Education, Genève.

P. B.

† Heinrich Kägi-Stutz alt Lehrer, Bettswil

Ein grosses Trauergeleite gab am 12. Januar einem Stillen im Lande die letzte Ehre und nahm Abschied von einem seelenguten, bescheidenen, über 80jährigen Freunde. Trotz seiner Zurückgezogenheit hat Heinrich Kägi ein innerlich und wissenschaftlich überaus

reiches Leben geniessen dürfen. — Seinem Geburtsorte, Lenzen-Fischental, wo er 1861 das Licht der Welt erblickte, verblieb er lebenslänglich unverbrüchlich treu. Nach seiner Studienzeit im Lehrerseminar Unterstrass von 1877—1881 versah er verschiedene Vikariate und wirkte dann von 1883—1892 an der Achtklassenschule Tanne und bis zu seiner Pensionierung, 1923, an der Achtklassenschule in Bettswil. In seiner 40jährigen Lehrtätigkeit fand der Verstorbene sowohl bei Behörden, Kollegen, als auch bei den Eltern seiner Schüler volle Anerkennung.

Nicht nur die Pflänzchen seiner Schule waren ihm ans Herz gewachsen, ebenso sehr erfreuten ihn die Pflanzen in seines Gottes freier Natur. Eifriges Studium der Flora unseres weitem Oberlandes und häufige Exkursionen mit seinem schon lange verstorbenen Freunde und Kollegen Benz in Wernetshausen brachten ihm ausgiebige Kenntnisse über alle botanischen Naturwunder bis ins Speergebiet und Glarnerland. Seine reiche Pflanzensammlung fand die Bewunderung namhafter Wissenschaftler der Botanik. — Wohl nicht umsonst wurde Heinrich Kägi durch seine rührige Forschung trotz seiner Bescheidenheit zum Ehrenmitglied der Zürcherischen Botanischen Gesellschaft ernannt. Freund Kägi hat mehrere wissenschaftliche Arbeiten publiziert, unter welchen das Werk «Die Alpenpflanzen des Mattstock-Speer-Gebietes und ihre Verbreitung im Zürcher Oberland», erschienen 1920, die bedeutendste und umfangreichste ist (über 200 Seiten!).

Sein Ruhestand war keine müssige Zeit, sondern er füllte sie aus mit stiller Arbeit und in Verbindung mit vielen hochgestellten Freunden, die, wie wir alle, ihm ein ehrendes Andenken bewahren werden. W. E.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95
Krankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Redaktionskommission.

Zusammensetzung: Prof. Dr. P. Boesch (Präsident); P. Hunziker, Schulinspektor, Teufen; H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Erziehungsrat, Zollikon; Dr. O. Rebmann, Bezirkslehrer, Liestal; Hs. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden; und die Redaktoren der SLZ, O. Peter und Dr. M. Simmen.

Sitzung vom 14. Februar 1942 in Zürich (Auszug).

1. Die Jahresberichte der Kommission und der Redaktion werden genehmigt.

2. Die Jahresrechnung 1941 schliesst wegen der im Berichtsjahr eingetretenen ersten Papierpreiserhöhung von 15% und der Teuerungszulagen von 10% trotz den Raumeinsparungen mit einem Verlust von Fr. 864.63 ab.

3. Das Budget für 1942 ist belastet mit der zweiten Papierpreiserhöhung von 15%, wirksam ab 1. Januar 1942, und mit der zweiten Teuerungszulage für das Druckereipersonal von wiederum 10%. Die bescheidene Abonnementspreiserhöhung um 75 Rp. vermag die Mehrkosten nur zum kleinen Teil zu decken.

4. Die Redaktionskommission richtet ihrerseits an alle Abonnenten die dringende Bitte, dem Vereins- und Fachorgan treu zu bleiben und ihm neue Abonnenten zuzuführen.

Der Präsident des SLV.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung im Neubau:

Zwanzig Jahre Illustrationen Schweizerische Schülerzeitung. (Originale.)

Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schulfunk

Montag, 23. Februar: *Vom Klang der Glocken*. Dr. Witschi, Bern, wird mit dieser musikalischen Darbietung einführen in die Akustik der Glocke und hinweisen auf die Schönheit des Glockenklanges, die Verschiedenartigkeit der Glockengeläute und die Bedeutung der Glocken im menschlichen Leben.

Bücherschau

Sprachgut der Schweiz. Hefte für den Deutschunterricht. Abteilung A. Herausgeber: Dr. phil. Carl Helbling. Preis 80 Rp. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich. Heft 7: Die Landschaft. Texte, ausgewählt von Emil Egli. Heft 8: Das Naturereignis. Texte, ausgewählt von Lothar Kempter. Heft 14: Autobiographie. Texte, ausgewählt von Carl Günther.

Die Landschaft. Die Sammlung enthält ausgezeichnet gewählte Proben für die verschiedenen Möglichkeiten, landschaftliche Eindrücke durch das Wort wiederzugeben. Die ersten sechs Beispiele sind beschreibender Natur; in den folgenden Stücken walten jene Elemente vor, die das Geschriebene zur Abhandlung vergeistigen: «Das Beobachtete erscheint hier als die Wirkung von Ursachen, die ergründet werden sollen.» Die letzten 10 Seiten enthalten ausschliesslich Schilderungen. Diese fassen wie Beschreibung und Abhandlung auf scharfem Beobachten des Wirklichen. Allein die Schilderung begnügt sich nicht damit, die Sinneseindrücke möglichst genau wiederzugeben; sie flicht die Person des Schreibenden in die Darstellung hinein: «die persönlichen Empfindungswerte treten bei ihr in den Vordergrund, während bei Beschreibung und Schilderung die Sachwerte den Inhalt bestimmen.» Im Nachwort grenzt der Herausgeber die verschiedenen Darstellungsformen noch genauer voneinander ab. Die scharfdurchdachten Hinweise sind für jeden, der sich um stilistisches Können bemüht, wertvoll und aufschlussreich. Wir stossen in dem Bändchen zum Teil auf die gleichen Namen wie in der Sammlung «Das Naturereignis». Im Vordergrund stehen wieder Friedrich von Tschudi und Hermann Hiltbrunner. Es reihen sich Beiträge an von Arnold Heim, Oswald Heer, Adolf Kölsch. Ein Hauptvorteil des Heftes Nr. 7 beruht in seinem klaren Aufbau.

Das Naturereignis. Das Bändchen bringt auf 40 Seiten nicht weniger als acht Beschreibungen und Schilderungen von Naturereignissen. Die Texte sind nach drei Gesichtspunkten ausgewählt: in Hinsicht auf den Stoff, auf die Art der Gestaltung und die Lebenslage der Verfasser. Dass Lothar Kempter jedes Stück auch daraufhin geprüft habe, ob es sich eigne, den Ausdrucks willen des Schülers anzuregen, was sich ja die Hefte der Abteilung A ausdrücklich zum Ziele setzen, möchte ich bezweifeln. An erster Stelle steht der 1807 verfasste Bericht des Arztes Karl Zai in Arth über den Bergsturz von Goldau, von dem Albert Heim gesagt hat, er sei das grossartigste Beispiel eines Felschlipfes in historischer Zeit. Die Texte drei und vier behandeln die Wassernot im Emmental vom 13. August 1837, von zwei Verfassern nach grundverschiedenen Absichten geschrieben. Während der gelehrte Bauer Ch. Haldemann aus dem Horbengut zu Eggwil die Katastrophe nur im Hinblick auf den Schaden, den sie verursacht, beschreibt, dient sie Jeremias Gotthelf als Vorwurf zu einer gewaltigen Dichtung. In dem folgenden Brief plaudert der gemütvolle Maler und Humorist August Corrodi über eine Uberschwemmung, die er als Wanderer im Appenzellerland anfangs September 1855 erlebt. Aus Friedrich von Tschudis «Tierleben der Alpen» ist der Abschnitt «Windschilde und Staublawinen» abgedruckt; er weist alle Wesenszüge dieses Klassikers schweizerischer Naturschilderung auf: überlegen abkürzende Darstellung, die das Ereignis vom Zufälligen reinigt. Die zwei letzten Beiträge sind Zeugnisse jüngster Vertreter hochkultivierter Landschaftsdarstellung. Aus Walter Ackermanns Bordbuch eines Verkehrsfliegers ist das Kapitel «Gewitter im Westen» abgedruckt. Hermann Hiltbrunner ist durch den Abschnitt «Spiele und Spiegelungen» aus dem Buch vom Thunersee vertreten. Die drei Seiten sind ein Meisterstück bis ins Letzte ausgeformter rhythmisch bewegter Prosa.

Autobiographie. Man fragt sich nach dem Lesen des ersten Abschnittes, in dem der aus Brugg gebürtige Arzt und Philosoph Johann Georg Zimmermann den Augenblick schildert, wo ihn der todkranke Friedrich der Grosse durch einen seiner Jäger zu sich rufen lässt, warum der Herausgeber die Darstellung nach zweieinhalb Seiten abbricht und uns nicht auch noch die Szene miterleben lässt, in der der Schweizer vor den sterbenden Löwen tritt. Es liegt im Wesen der Anthologie, dass sie im einzelnen Stückwerk bleibt; dafür erregt sie im Leser den Willen, bei nächster Gelegenheit nach den Gesamtwerken zu greifen, denen die Proben entnommen sind. Das ist nun allerdings nicht der Hauptzweck der Bändchen der Abteilung A. Sie wollen der Sprachbildung dienen und den Schüler zu eigenen stilistischen Versuchen anspornen. Die sprachbildende Wirkung der bisher erschienenen neun Hefte ist natürlich nicht gleichwertig. Ohne das Verdienst derjenigen Mitarbeiter, die gewisse Sachgebiete betreut haben, irgendwie schmälern zu wollen, glaube ich, dass das stilistische Können aus jenen Bändchen den grössten Nutzen ziehen wird, in denen das Persönliche der Autoren vorherrscht; und da stehen neben den Heften 1 und 2 die von Carl Günther ausgewählten autobiographischen Proben aus den Werken schweizerischer Dichter und Schriftsteller an erster Stelle. Der beschränkte Raum erlaubte es leider nicht, auch die vielen Selbstdarstellungen jener Männer und Frauen zu berücksichtigen, die nicht zur Zunft der Federbeflissenen aus Beruf und Berufung gehören. So beglückend die vorliegende Auswahl ist, so erscheint es mir doch empfehlenswert, sie später durch ein weiteres Bändchen zu ergänzen, das ausschliesslich autobiographische Zeugnisse aus den Kreisen jener Menschen enthält, deren Schaffen, Wirken und Streben in der Bewältigung praktischer Lebensaufgaben aufgegangen ist.

Otto Berger.

DORA WYSS ALTISTIN

Konzert, Unterricht, Oratorium, Lied, Oper, deutsch, französisch, italienisch.

Zürich 7, Minervastrasse 46, Telefon 43470.

Münzen und Medaillen AG

Basel Telefon 375 44 Freiestrasse 103/II

An- und Verkauf von Münzen und Medaillen aller Zeiten und Länder

Spezialgebiete: Antike, Schweiz, neueres Gold, Fachberatung, Expertisen
Monatliche Verkaufslisten zur kostenlosen Verfügung von Interessenten

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 Cliches Teleph. 31.908

Kleine Anzeigen

Nebenverdienst

lohnender, geboten. Keine Geldeinlage, kein Zeitverlust. Diskretion verlangt und zugesichert. Anfr. unter Chiffre SL 941 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Stellenausschreibung

An der Volksschule der Stadt Zürich ist die Stelle eines hauptamtli

Turnlehrers

neu zu besetzen. Er hat 20–24 Turnstunden zu erteilen, den Erweiterten Turnunterricht zu leiten und den Schulbehörden in turnpädagogischen Fragen als Berater zu dienen.

Verlangt werden Primar- oder Sekundarlehrerpatent, Fidg. Turnlehrerdiplom I sowie praktische Erfahrung in der Erteilung des Schulturnunterrichtes auf allen drei Altersstufen, und in der Leitung von Instruktionsskursen für den obligatorischen und freiwilligen Turnunterricht, einschliesslich Schwimmunterricht und Wintersport.

Die Besoldung beträgt Fr. 6900.– bis 9492.–. Der Gewählte hat der Versicherungskasse beizutreten und Wohnsitz in der Stadt Zürich zu nehmen.

Stellenantritt: 21. April 1942.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 28. Februar 1942 zu richten an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Amtshaus III, Werdmühlestasse 10.

Zürich, den 6. Februar 1942.

933
Der Schulvorstand der Stadt Zürich.

Erfolgreiche, neuzeitliche

AUSBILDUNG

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

Handelsschule Gademann, Zürich

Gessnerallee 32



Institut Minerva Zürich

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

*Verehrte Kolleginnen
und Kollegen,
anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen
Löglinge zur Weiterausbildung uns
allberwährten Instituten und Fort-
bildungsschulen*

PENSIONNAT SCHINDLER

Langues
Préparation à l'examen officiel
de français
Ecole ménagère
Cours commerciaux
Sport

RIANT-PORT / LA TOUR DE PEILZ

Téléphone 5 24 97

ST. IMIER

Haushaltungsschule «Le Printemps»

bereitet Ihre Tochter fürs praktische Leben vor und macht sie gleichzeitig mit der franz. Sprache vertraut. Mässige Preise. Musik, Sport. Referenzen. Kursbeginn: Anfang Mai.

PENSIONNAT RURIK

Nombre limité d'élèves — Français — Anglais
Branches commerc — Cuisine — Vie de famille
Prix modérés — Situation magnifique au bord
du Lac Léman — Grand jardin

Mme B. Nicole, Villa Rurik, Clarens (Vaud), Tél. 6 36 77

EVANG. TÖCHTER-INSTITUT

„Le Presbytère“, Courtelary (Jura)

FRANZÖSISCH — HAUSHALT — Moderne Sprachen usw.
Sport — Musik — Reichhaltige, gesunde Nahrung durch Bezug
von Produkten aus eig. Farm sichergestellt. Jahreskursbeginn:
15. April — Referenzen. Prosp. — Herr und Frau Pfr. Voumard

Töchterinstitut „LES CYCLAMENS“

P 1073 N.

CRESSIER bei Neuenburg

Gründl. Erlernung des Französischen. Handelsfächer. Dipl. Lehrkräfte. Individ. Unterricht. Haushaltung. Herrl., ges. Lage. Sonn., frdl. Haus. Gr. Garten. Vorzögl. Verpflegung. Jil. Prospekt. Beste Referenzen. Tel. 7 61 19. Dir. Mlle. O. Blanc

Institut Cornamusaz, Trey

Ecole d'administration et de commerce (Vaud)

Français, allemand, italien, anglais, mathématiques, branches commerciales.

Kindergärtnerinnen-Seminar «Sonnegg», Ebnat-Kappel (Toggenburg)

Pädagogische Leitung H. Kopp

Beginn des neuen Kurses: 4. Mai 1942.
Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung
Säuglings- und Kleinkinderpflegekurse

Dauer 5 Monate. Eintritt jederzeit.

Eigene Stellenvermittlung. Anmeldungen und Anfragen durch
die Direktion A. Kunz-Stäuber, Telephon 7 22 33. P 12003 G

NEUEVILLE

Ecole supérieure de commerce

Höhere Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn April. Mitte Juli: Französischer Ferienkurs. — Programme und Auskunft durch die Direktion: Dr. W. Waldvogel.

Töchterinstitut, Sprach- und Haushaltungsschule

Yvonand (am Neuenburgersee)

Besitzer: Schüler-Guillet

Gründlich Französisch — Ganz individuelle Erziehung — Prospekt

P440-1Yv

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 10188 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telephon 577 93

Maturitätsvorbereit. • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • 70 Fachlehrer

Bücherschau

Dr. Emil Stauber: *Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen*. II. Band.

Der erste Band dieses Prachtwerkes wurde bereits im März 1941 in unserem Blatt angezeigt. Nun liegt auch der zweite vor, mit 560 Textseiten, 45 Bildertafeln und 3 Plänen. Darin wird die Entwicklung der Gemeinden um Andelfingen herum vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart geschildert, oft im Anschluss an eine kurze Repetition der Hinweise des ersten Bandes und stets mit der persönlichen, spürbaren Anteilnahme des mit Land und Leuten jener Gegend gut bekannten Verfassers. Staubers Andelfinger Chronik ist deshalb so umfangreich, weil sie eigentlich etwa ein Dutzend Ortsgeschichten umfasst, von denen jede für sich allein schon genug Stoff für grosse Publikationen ergeben hätte. Sie enthält eine solche Fülle von wichtigen Einzelaufschlüssen, dass sie spätere Geschichtsbeflissene noch nach vielen Jahrzehnten als musterhaftes Quellenwerk der zürcherischen Heimatkunde benützen und zitieren werden. Etliche Kapitel sind wiederum auch für Schulzwecke vortrefflich geeignet, z. B. jene über die Dreifelderwirtschaft, die verschiedenen Dorfbeamten, die alten Bräuche oder die bäuerlichen Zustände früherer Zeiten. Die aus jenem Gebiet stammenden Geschlechter, wie u. a. die Akeret, Bader, Breiter, Fehr, Frei, Graf, Hepting, Hertli, Holzmann, Jucker, Keller, Landolt, Ruch, Schächli oder Sigg finden hier sehr ausführliche Darstellungen ihrer Familiengeschichten. Weit herum bekannten Persönlichkeiten wie dem Kunstmaler Grob oder dem Sekundarlehrer Gubler wurden besondere Biographien gewidmet. Lehrreich sind ferner ein genaues Verzeichnis jener Flurnamen und eine Liste aller Ober- und Untervögte, Pfarrer, Lehrer und sonstigen Beamten, welche Aufstellungen dem betagten Verfasser wohl eine Unmenge aufreibender Kleinarbeit verursachten. Ueberhaupt hat man auch hier wieder den Eindruck einer ganz erstaunlichen, achtunggebietenden Leistung, die der Vater der zürcherischen Chronikschreiber nur durch lebenslängliche strenge Selbstzucht und weises Haushalten mit allen geistigen und körperlichen Kräften zustande brachte. Sein zweibändiges Hauptwerk kostet samt dem nächstens erscheinenden Register 25 Fr. und kann bezogen werden vom Verlag Berichthaus, Zwingliplatz, Zürich 1. Hd.

Arnold Jaggi: *Welt- und Schweizergeschichte*. Lehrbuch für die Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern. II. Band 479 Seiten. Verlag: Paul Haupt, Bern. Leinen Fr. 5.40.

Es ist eine grosse Freude, Jaggis Welt- und Schweizergeschichte anzuzeigen. Hier liegt endlich ein Buch vor, in dem die Schüler auch zu Hause gerne lesen werden, das, ohne dem Lehrer die Wirkung des lebendigen Vortrags vorwegzunehmen, doch unmittelbar zum Schüler spricht und bestimmt ist, zu einem Haus- und Volksbuch zu werden. Der vorliegende II. Band reicht von den Anfängen der Reformation bis in die Gegenwart hinein. In drei grossen Teilen wird die Zeit der Glaubenskämpfe, die Zeit des Absolutismus, der französischen Revolution und Napoleons und endlich die Geschichte der letzten hundert Jahre behandelt. Die Schweizergeschichte ist geschickt mit der allgemeinen Geschichte verbunden, die Wechselbeziehungen sind sorgfältig herausgearbeitet, die Sprache von einer schlichten Vornehmheit. Auf die Beigabe von Illustrationen wurde mit Recht verzichtet — wird doch binnen kurzem der Geschichtsatlas für Sekundarschulen erscheinen —, dafür enthält der Band eine Reihe von einfach gezeichneten Karten und Zeittafeln, in denen die wichtigsten Ereignisse der Welt- und Schweizergeschichte in zwei nebeneinanderlaufenden Kolonnen festgehalten sind. Zusammen mit dem 1938 erschienenen I. Band, umfassend Altertum und Mittelalter, besitzen die bernischen Sekundarschulen ein Geschichtswerk, das allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht.

Der stattliche II. Band erschien auch als Sonderausgabe in gepflegter Ausstattung zum Preise von Fr. 7.50. Als Einleitung wurde dem behandelten Abschnitt ein knapper Abriss der eidgenössischen Entwicklung vor 1500 beigegeben. P.

Brugger Neujahrsblätter. Herausgegeben im Auftrage der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg. Redaktion Dr. Walter Hauser. Verlag: Buchdruckerei Effingerhof A.-G., Brugg.

Den 52. Jahrgang eröffnet eine ins Dichterische gehobene Jugenderinnerung des hochbetagten Mitbürgers Adolf Vögtlin. Daran reiht sich ein Rückblick zum 80. Geburtstag dieses Schriftstellers. Gestützt auf seine langjährige Erfahrung als Direktor der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden plaudert Dr. A. Kielholz über das Wesen des Seelenarztes und seine vielseitigen Aufgaben, die er zu erfüllen hat. Wer könnte sich das Bändchen denken ohne einen Hinweis auf neue Funde bei den

Ausgrabungen in Vindonissa! Ein kleiner Bericht in Wort und Bild macht bekannt mit einer Inschrift auf einer polierten Marmorplatte, einer Hängelampe aus Bronze und der verzierten Spitze einer Schwertscheide. Der beste Kenner der Brugger Geschichte, Dr. R. Laur-Belart, schildert den Werdegang des Schösschens Altenburg bis zu seiner Wiedererstellung als Jugendherberge. Den grössten Raum beansprucht eine Aufsatzreihe über die gemeinnützigen Erziehungsanstalten des Bezirks Brugg; es sind dies: Effingen, Kasteln, Neu- und Rüfenach. Das mit der üblichen Jahreschronik aus der Feder Dr. L. Baders abschliessende und mit Bildern reich ausgestattete Heft, dessen Umschlagzeichnung von Ernst Mühlethaler herrührt, verdient die Aufmerksamkeit aller Heimatfreunde. O. B.

Karl Meyer: *Der Ursprung der Eidgenossenschaft*. VIII + 368 Seiten. Verlag: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich, 1941. Steif broschiert Fr. 12.—.

Auf Einladung der Redaktion der «Zeitschrift für Schweiz. Geschichte» verfasste der Zürcher Ordinarius für Geschichte, Prof. Dr. Karl Meyer, für das dritte Heft dieser Zeitschrift eine grundlegende Arbeit über die Gründung der Eidgenossenschaft. Diese Arbeit, die weiteste Kreise der schweizerischen Bevölkerung interessiert, erschien in der Folge auch als Sonderausgabe.

Prof. Dr. Karl Meyer, dessen Spezialgebiet die Erforschung der Anfänge der Eidgenossenschaft ist, hat seit Jahren in mehreren grösseren und kleineren Arbeiten, die zum Teil in Buchform, zum Teil in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen, immer wieder den Standpunkt vertreten, dass der erste Schweizerbund, den er in seinen frühern Arbeiten zeitlich noch nicht zu fixieren vermochte, hochpolitisch gewesen sei. In seinem neuesten Werke, dem Ergebnis langjähriger Forschung, legt er nun seine Ergebnisse dar: 1. die antiqua confoederatio, von der im Bundesbrief von 1291 die Rede ist, war *hochpolitisch, herrschaftsfreudlich*. Meyer folgt in seiner Auffassung der Forschergeneration von Kopp bis Oechsli und lehnt die Theorie des Landfriedensbündnisse (Schweizer, Bresslau, Dierauer) ab. 2. *Die antiqua confoederatio fällt in das Jahr 1273* (Sommer), kurz vor den Zeitpunkt, da Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde. 3. Die Bundestendenz im Sommer 1273 und im August 1291 war die gleiche. 4. Es waren 1273 und 1291 die gleichen Führer an der Spitze der urschweizerischen Gemeinden, Stauffacher in Schwyz, Schüpfer in Uri.

Meyers Buch umfasst die Geschichte der Eidgenossenschaft vom Jahre 1273 bis zum Bruche mit dem Reiche (1334). Das Buch wird nicht nur vom Fachmann, sondern auch von allen gebildeten Laien mit grosstem Interesse gelesen werden. Fünf Exkurse (Die persönliche Freiheit der Urschweizer, Zweieinheit und Einheit Unterwaldens, Die Einstellung der Urner..., Sondervogteien und Grundherrschaften in der Urschweiz, Bundesbriefe und Bundes-Chronik) beschliessen den Text. Dem Lehrer, der Geschichte unterrichtet, sei vor allem Exkurs 5 über Bundesbriefe und Bundes-Chronik zur Lektüre sehr empfohlen. Derjenige aber, der sich scheut, das umfangreiche Werk zu studieren, das beim Leser viele Kenntnisse voraussetzt, der wird die kleinere, ebenfalls diesen Herbst erschienene Schrift Meyers lesen:

Karl Meyer: *Der Freiheitskampf der eidgenössischen Bundesgründer*. 80 Seiten, 3 Abbildungen und 1 Karte. Verlag: Huber & Co. A.-G., Frauenfeld.

Diese Schrift bietet in leichtfässlicher Art einen Ueberblick über die Geschichte der Eidgenossenschaft von 1231 bis 1334, d. h. von der Urner Reichsunmittelbarkeit bis zum Bruche. Unter Weglassung des wissenschaftlichen Apparates wird in vier Kapiteln die Gründung und der Ausbau unserer Eidgenossenschaft geschildert. Das Büchlein gehört in die Handbibliothek jedes Lehrers, der sich für die Geschichte unseres Landes interessiert. fbl.

Otto Weiss: *Volk und Staat der Schweizer*. VII + 183 S. Verlag: Schulthess & Co., Zürich, 1941. Kart. Fr. 2.80.

Im Jahre 1936 erschien die erste Auflage dieses Werkes, das nicht eine Verfassungskunde oder Staatsbürgerkunde im engeren Sinne sein will. Heute legt der Verfasser eine zweite, überarbeitete Auflage vor. Bescheiden nennt der Autor sein Werk eine Uebersicht. Es ist bedeutend mehr, es ist ein wahres Vademecum, das sich in ausgezeichneter Weise für die Vorbereitung und für das Selbststudium eignet. Der Stoff wird in drei Hauptabschnitten behandelt, von denen der dritte der umfangreichste ist. Der erste Hauptabschnitt umfasst die Voraussetzungen: Land und Volk, das geschichtliche Erbgut. Im zweiten Abschnitt werden die schweizerische Volkswirtschaft (Urproduktion, Industrie, Handel, Verkehr, Bank- und Versicherungswesen), die soziale Lage und die kulturellen Verhältnisse (Volksscharakter, Volksgeist, Sprachen, Konfessionen) gestreift. Der dritte Hauptteil umfasst den staatlichen Bereich (Bund, Kantone, Gemeinden,

Volk und Staat, alte und neue Staatsideen, Rechtsprechung, Landesverteidigung). Lehrer, die sich die Mühe nehmen, das Werk gründlich zu studieren, werden viel Gewinn davontragen, besonders Kollegen an Bürgerschulen und solche, welche Rekrutprüfungen durchführen. fbl.

Leo Weber: *Pädagogik der Aufklärungszeit*. 111 S. und 8 Bildnisse. (XV. Heft der «Schweiz. Päd. Schriften».) Verlag: Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. Kart. Fr. 3.80, Partiepreis für Schulen Fr. 3.20.

Die Geschichte der Pädagogik einer bestimmten Epoche ist so eng mit der allgemeinen Kulturgeschichte verbunden, dass sie ohne deren Kenntnis nicht voll verstanden werden kann. Dieser Tatsache trägt der Verfasser in hohem Masse Rechnung. Vorerst legt er in kurzen, klaren Kapiteln und Abschnitten das Wesen der europäischen Aufklärung, sowie Leben und Wirken Lockes und Rousseaus dar. Sodann arbeitet er die Eigenart der schweizerischen Aufklärung sorgfältig heraus. Persönlichkeit und pädagogische Ideen des Patrioten Urs Balthasar, des Rationalisten Joh. G. Sulzer und des Philanthropen Isaak Iselin werden knapp und trefflich umrissen und gewürdigt. Absichtlich nicht behandelt sind Pestalozzi und unsere grossen Philanthropisten Fellenberg, Planta, Salis, J. B. Tschärner und Zschokke, da diesen in der Sammlung eigene Abhandlungen gewidmet werden sollen. Diese Beschränkung auf die Darstellung einiger der weniger bekannten Träger der neuen Ideen macht sicher einen der Vorträge aus, um derenthalten sich das Studium von Webers mühe-reicher Arbeit besonders lohnt. Sie schränkt aber wohl zugleich deren Brauchbarkeit als Lehrmittel in Lehrerseminarien etwas ein, da dort die zur Verfügung stehende Zeit doch immer wieder vornehmlich den überragenden Hauptgestalten der Erziehungsgeschichte eingeräumt werden muss. P. P.

F. Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft*. Lieferungen 185—188. Verlag: Akademische Verlagsgesellschaft, Potsdam. Brosch. RM. 2.40.

In den alten Sagas verkörpert sich Island als «Bergkönigin mit dem Eisdiadem auf dem strengen Haupt und den Feuer-gluten im Busen». F. Seebass, Tübingen, zeigt denn auch auf, eine wie grosse Rolle die Gletscherwelt und die Feuerberge im Wirtschafts- und Geistesleben des Isländers bis zum heutigen Tage gespielt haben.

Joachim Blüthgen, Greifswald, gibt interessante Aufschlüsse über die Morphologie Skandinaviens, die in hohem Masse von der nordischen Vergletscherung beeinflusst ist. Die vergleichende Darstellung Norwegens und Schwedens lässt die Gegensätze hervortreten, die zwischen den beiden Ländern hinsichtlich Klima, Bodenbedeckung, Wirtschaft und Siedlung bestehen.

An Hand prächtigen Bildmaterials erläutert H. Schrepfer, Würzburg, Land und Volk der Finnen. Der Verfasser bewundert das kleine Volk, das, zwischen Europa und Asien eingesperrt, seit sechs Jahrhunderten um seine Freiheit kämpft.

Zu unserer Freude hat damit ein weiterer Band des vorzüglichen «Handbuches der geographischen Wissenschaft» von F. Klute seinen Abschluss gefunden. Mit Fug darf man allen Mitarbeitern am Band «West- und Nordeuropa» das Lob der Sachlichkeit und Gründlichkeit zubilligen. N. F.

Robert Naef: *Der Sternenhimmel 1942*. Kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. 72 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 3.20.

Seit wir verdunkeln müssen, weiss auch der Städter wieder, dass er einen Sternenhimmel über sich hat. Wir schauen häufiger zum strahlenden Firmament empor, um uns in seine Geheimnisse zu vertiefen und uns für ein Weilchen von der Schwere des Alltags zu lösen.

Das kleine astronomische Jahrbuch von Robert A. Naef, das zum zweitenmal seinen Weg in die Öffentlichkeit antritt, will den Sternbeflissenen helfen, sich rechtzeitig auf die besonders auffälligen und merkwürdigen Erscheinungen am Himmel des Jahres 1942 einzustellen. Es erlaubt dem Sternfreund, sich zu jeder Stunde des Jahres, die für die Beobachtung überhaupt in Betracht fällt, sich rasch und auf einfache Weise über die wichtigsten Ereignisse am Firmament zu orientieren. Das ganze Büchlein ist in Monatsübersichten eingeteilt. Jede dieser Übersichten zerfällt in vier Abschnitte: Mondlauf, Planeten, Sternbilder in Kulmination, Astrokalender. Dieser letztere enthält für jeden Tag Hinweise auf interessante Erscheinungen, die der Sternfreund sich nicht entgehen lassen soll. Wir erfahren das Wichtige über die Finsternisse dieses Jahres, lesen, dass am 22. März dieses Jahres durch den Mond 6 kleine Sterne im Sternbild des Stieres bedeckt werden und dass am 20. Dezember der Aldebaran im gleichen Sternbild für 80 Minuten sich hinter dem Mond verbirgt. Auf die reizenden Erscheinungen, welche uns die vier grossen Jupitermonde zeigen, wird in längeren

Erklärungen besonders hingewiesen. Recht lohnend wird in diesem Jahre die Beobachtung der Planeten sein. Jede der 12 Monatsübersichten enthält denn auch ein reiches Material über die Wandelsterne.

Das reichhaltige und mit vielen guten Zeichnungen und Photographien versehene Büchlein verdient warme Empfehlung. Es ist ein Büchlein, das man während des ganzen Jahres braucht. Auch Schülern der dritten Sekundarklasse darf es in die Hand gegeben werden. R. W.

Richard Weiss: *Das Alpwesen Graubündens*. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Aelplerarbeit und Aelplerleben. 402 S. 57 Abbildungen und viele eingestreute Zeichnungen. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach. Geb. Fr. 18.—

Schon längst sind wir kein «Volk der Hirten» mehr. Aber unter dem Fünftel der Gesamtbevölkerung, die noch unmittelbar von der Urproduktion lebt, gibt es ein gegenwärtiges und wirkliches Hirtenvolk: Bergbauern, Sennen und Hirten. Es ist das Volk, das auf einem Drittel des ganzen produktiven Bodens der Schweiz lebt. Infolge der Höhenlage ist es auf Alp und Weide angewiesen, den Faktoren, die Wirtschaft und Kultur bestimmen, neben andern, die geldmässig gesehen, bedeutend einträglichere Verdienstmöglichkeiten bieten, so vor allem der Ferien-, Sport- und Kurverkehr.

Von jeher hat die Literatur sich der Eigenart des Aelplerlebens angenommen: Dichtung, Kulturgeschichte, politische Geschichte, Urgeschichte, Naturkunde jeder Art, und in den letzten Jahren auch gelegentlich die Presse in leidenschaftlich geführtem Kampf um die Erhaltung des alpinen Wohnbodens gegen die Kraftwerkfanatiker (Urserental, Rheinwald).

Dr. Richard Weiss, Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt Schiers, Privatdozent für Kulturgeschichte an der Universität Zürich, hat sich seit langem auf dem Gebiete des Alpenlebens bewegt. Zuerst schrieb er eine Doktorschrift «Das Alpenleben in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts» (1933). Es folgte eine Anthologie der schweizerischen und deutschen Alpenliteratur vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Realem Boden hatte die nachfolgende philologische Bearbeitung der Rechtsausdrücke des Alprechts und der Alpsatzungen. Mit der hier angezeigten Habilitationsschrift, einem auch typographisch hervorragend ausgestatteten Buche, gelangt der Verfasser, der in einem Gebiete unterrichtet, das seiner Forschung sehr entgegenkommt, zur Darstellung der stofflichen Kleinwelt des Hirtenlebens. Er weiss es in seinen ürtümlich bedingten Zusammenhängen zu erfassen, d. h. so, dass man erkennt, wie ein Brauch die andern mitbedingt und damit ein geschlossener Kulturkreis entsteht. Graubünden bietet den Vorteil, sprachlich und kulturell verschiedene Bewirtschaftungstypen und dazu die Walser in ihrer Sonderart einzubeziehen.

Im Aelpler- und Hirtenwesen kommt man an die Urform der Kultur heran; sie zu kennen, ist um so wichtiger, als gegen die Schule oft der Vorwurf erhoben wird, sie zerstöre (mit andern Einflüssen) die alten Sitten und Bräuche. Dazu ist zu bemerken, dass es für viele Bräuche wenig schade ist; andere verschwinden wohl weniger wegen der Schule, als wegen der Unfähigkeit der Träger der alten Bräuche, sie der Jugend und dem nicht Einheimischen so zu erklären, dass er sie verstehen und lieben lernt. Da kann nun ein solches Kulturdokument, wie das vorliegende Buch, einen nicht hoch genug einzuschätzenden Dienst leisten, weil es dem Lehrer eine wahrhafte Hilfe bietet, einerseits als Wahrer alten Brauchtums bewusst mitzuwirken und Nebensächliches vom Wesentlichen dabei zu unterscheiden, und andererseits kann es dem der ürtümlichen Wirtschaft und Lebensform Fernerstehenden Verständnis für Lebensformen beibringen, von der Art, wie sie z. B. bildhaft in meisterlicher Weise durch die beiden Schulwandbilder «Alpfahrt» von Carigiet und «Alphütte» von Brügger vermittelt werden. Sn.

Prof. Dr. K. v. Bülow: *Geologie für Jedermann*. Eine erste Einführung in geologisches Denken, Arbeiten und Wissen. 256 S. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Leinen geb. RM 14.—

Wer glaubt, Geologie sei ein langweiliges Schulfach, in welchem nur von toten Steinen, aus verstaubten Schubladen hervorgekramt, die Rede sei, der wird beim Lesen dieses stoffgesättigten Buches eines andern belehrt. In fesselnder Art, in einer Sprache, die jeder versteht, ist hier geschildert, wie im Wechselspiel der zerstörenden und aufbauenden Kräfte die Oberfläche der Erde geformt wird. Der Verfasser erzählt von den Baustoffen der Erdrinde, vom Entstehen und Vergehen der Gesteine. Wir erfahren (auch aus mehreren paläogeographischen Kärtchen), wie Europa in den ersten Epochen des erdgeschichtlichen Geschehens ausgesehen haben mag und wie sich sein Bild im Laufe der Jahrtausende wandelte. Die speziellen Ver-

hältnisse im Bau unseres Landes, die besonders Probleme der Alpentektonik werden nicht erörtert. Das Buch vermittelt die Grundlagen; aber gerade darum können auch wir Volksschullehrer von dem hier Gebotenen vieles in unsern Geographiestunden verwerten.

Zahlreiche Faustskizzen, die jeder Kollege an seiner Wandtafel wiedergeben kann, Blockdiagramme (ich möchte auf eines hinweisen, das die verschiedenen Karsterscheinungen zeigt) und Fliegerschaubilder (z. B. Europa zur Zeit der grossen Vergletscherung) bereichern das Werk. Farbgetreue Abbildungen verschiedener Mineralien, ausserordentlich klare Zeichnungen der wichtigsten Leitfossilien und viele Bilder aus allen Teilen der Erde schmücken zudem das wertvolle Buch. O. H.

Dr. med. Paul Tournier: *Krankheit und Lebensprobleme*. 287 S. Verlag: Benno Schwabe, Basel, 1941. Brosch. Fr. 6.50, geb. Fr. 8.20.

Ein erfahrener Arzt ist über die einseitig materialistische Einstellung seiner Wissenschaft hinausgewachsen und hat den Menschen in seiner Ganzheit begriffen. An lebensnahen Beispielen zeigt er überzeugend, dass einem Kranken nur dann dauernd geholfen wird, wenn seine seelischen und geistigen Nöte behoben werden. So wird der Arzt zum Seelsorger, Tourniers Buch aber zu einer frohen Botschaft, die hinausführt aus der Not und Zerrissenheit unserer Zeit an den Quell wahren Lebens. H. K.

Paul Roches: *Grammaire française à l'usage des classes supérieures*. 179 S. Verlag: A. Francke, Bern. Leinen Fr. 5.50.

Dieses vorzügliche Buch dient der Vorbereitung auf die Maturität und ebensowohl dem wiederholenden und ausbauenden Selbstunterricht. Die meisten Seiten sind geteilt. Links finden sich 522 Regeln, Erklärungen usw., rechts die Mustersätze, die grösstenteils Werken moderner Autoren entnommen sind. So steht der Benutzer nicht vor schwerverständlichen, abstrakten Formulierungen, sondern vor anschaulichen Beispielen aus der lebendigen Sprache. Dank der knappen Darstellungsweise gelingt es dem Verfasser, auf verhältnismässig engem Raume eine weitgehende stoffliche Vollständigkeit zu erreichen, wodurch das Buch in hervorragendem Masse als Nachschlagewerk verwendbar wird. Ein Wortregister wäre für die Verwendung ausserhalb der Schule allerdings erwünscht. Einige weitere Hinweise könnten vielleicht in einer zweiten Auflage berücksichtigt werden: Auf die Kapetinger folgten nicht die Bourbonen, sondern die Valois (68), Karl der Grosse wurde im Jahr 800, nicht 799 gekrönt (185), bruiner mit rieseln zu übersetzen, gibt Schweizern zu Missverständnissen Anlass (177), die Mehrzahlbildung der zusammengesetzten Substantive verdient eine eingehendere Behandlung (65), espérer darf nicht unter die Verben eingereiht werden, die den Indikativ verlangen (266), sondern gehört zu den Verbes de la pensée (252). Diese wenigen Bemerkungen vermögen die Vorzüge dieser französischen Grammatik nicht zu beeinträchtigen; sie wird in Lehrerkreisen als ein aus der Praxis herausgewachsenes Lehrmittel starke Beachtung finden. P.

Walter Widmer: *Pas à pas. Manuel de la langue française*. I. Band 275 S., mit Zeichnungen von Jacobsson u. a. Verlag: A. Francke, Bern. Leinen Fr. 5.80.

Dieses Buch ist für den elementaren Französischunterricht an Gymnasien bestimmt und schreitet deshalb ziemlich rasch vorwärts. Schon die ersten 10 Nummern enthalten annähernd 400 Vokabeln und bringen den grammatischen Stoff in ziemlich gedrängter Form. Doch merkt man überall den erfahrenen Praktiker, der weiss, was er seinen Schülern zumuten darf, und der es versteht, den Lehrstoff in einprägsamer Form zu vermitteln. Der gut verarbeitete grammatische Teil wird ergänzt und vertieft durch fesselnde Lesestücke, Anekdoten, Dialoge und kleine Szenen, dann durch sorgfältig zusammengestellte Uebungen und Uebersetzungen. Der Verfasser arbeitet bewusst auf eine intensive Pflege des gesprochenen Wortes hin. Er hatte die glückliche Idee, die unvergleichlichen Adamson-Bilder des Zeichners Jacobsson aufzunehmen und sie als *Histoires sans paroles* zum Ausgangspunkt für Fragen, Antworten und freie Erzählungen zu wählen. Widmers Lehrbuch wird auch den Lehrern an Sekundar- und Bezirksschulen viele wertvolle Anregungen vermitteln. -er

Walter Widmer: *Thèmes*. 33 Geschichten zum Uebersetzen. 131 S. Verlag: A. Francke, Bern. Kart. Fr. 2.80.

Uebersetzungen aus dem Deutschen in die Fremdsprache waren vor nicht sehr langer Zeit geradezu verpönt. Die Mittelschulen verlangten jedoch an den Aufnahmeprüfungen Uebersetzungen, weil sie darin das einfachste Mittel sahen, um ein bestimmtes Mass von Wissen festzustellen. Uebersetzungen fordert auch die eidgenössische Maturitätsordnung. Diesem Zwange mussten sich die vorbereitenden Schulen fügen und so schufen

denn verschiedene Lehrmittelverfasser Uebersetzungsteile oder besondere Uebersetzungshefte. Widmer versieht seine zusammenhängenden Uebungsstücke mit Präparationen in Form von Vokabeln und wenigen syntaktischen Hinweisen. Von seinen Schülern will er aber mehr als lediglich eine korrekte Uebersetzung; er wünscht eine individuelle Uebertragung in gutes, stilsicheres Französisch. Dieses hohe Ziel zu erreichen, helfen einige Originaltexte oder autorisierte Uebertragungen. Wie schwer es jedoch ist, gesteigerten Anforderungen zu genügen, beweist der Verfasser selbst, wenn er z. B. den Titel «Das salomonische Urteil» (Text aus Kellers Landvogt von Greifensee) mit «le jugement de Salomon» übersetzt. -er

Leone Donati: *Corso pratico di lingua italiana per le scuole tedesche. Grammatica, Esercizi, Letture*. 10. Auflage. 355 S. Verlag: Orell Füssli, Zürich. Leinen Fr. 6.50.

Leone Donati: *Deutsch-italienische Uebungen zum Corso pratico*. 7. Auflage. 78 S. Verlag: Orell Füssli, Zürich. Kart. Fr. 2.—

Die von Anna Gnesa besorgte 10. Auflage dieses geschätzten Lehrmittels zeigt wiederum die vielen Vorzüge, die den Corso pratico des Altmeisters Donati zum begehrtesten Italienischbuch machten: klarer Aufbau, gute Beispiele, einfache Regeln und ansprechenden Lesestoff. Die auffallendste Neuerung betrifft die Annahme der Pronunzia romana, wie sie in dem von der EIAR herausgegebenen Prontuario vorgeschlagen wird. Es heisst jetzt also nicht mehr céntrö, lèttèra, maèstro, sondern céntro, léttera, maèstro usw. In bezug auf die forma di cortesia bewahrt die 10. Auflage eine vorsichtig abwartende Stellung; sie gibt den Formen mit Voi den Vorzug, übt aber auch noch diejenigen mit Lei.

Dr. Margherita Meyer passte die deutsch-italienischen Uebungen der 10. Auflage des Corso verständnisvoll an. 96 gut gestaltete Uebersetzungen geben Gelegenheit zur Befestigung der gelernten Wörter und Formen. Corso und Uebungsbuch werden sich in ihren neuen Auflagen wiederum viele Freunde erwerben und dazu beitragen, die Kenntnis der schönen italienischen Sprache zu verbreiten. P.

Robert Honegger: *Rechenbuch für die Primarschule des Kantons Zürich*. 5. Schuljahr. Kant. Lehrmittelverlag, Zürich. Geb. Lehrbuch. Fr. 5.60.

Jahrzehntelang haben die Stöcklinschen Rechen-Lehrmittel den zürcherischen Schulen ausgezeichnete Dienste geleistet. Inzwischen ist die Rechen-Methodik nicht stillgestanden. Wenn auch Stöcklin bei Neuauflagen immer wieder versuchte, durch Verbesserungen neuern guten Strömungen gerecht zu werden, so wird man bei aller Hochschätzung von Stöcklins Werk (seine schweizerischen Rechenbücher sind eine einzig dastehende methodische Musterleistung) der Arbeit eines neuen Verfassers die ihr gebührende Anerkennung nicht vorenthalten wollen.

Dr. Rob. Honegger hat es übernommen, die Rechenbücher für die 4.—6. Klasse neu herauszugeben. Vorerst ist — weil die alte Auflage dieser Klasse vergriffen war — das Rechenbuch für das 5. Schuljahr erschienen. Von der Anschauung leitet Honegger hinüber ins Rechnen mit reinen Zahlen und lässt aus diesem eingekleidete und angewandte Aufgaben hervorgehen. Als besonders gelungen muss das Bestreben des Verfassers bezeichnet werden, den Schüler zur Selbständigkeit anzuregen. Die Aufgaben für Einkleidungen werden einem einheitlichen Stoffgebiet entnommen, das häufig das Zahlen- und Aufgabenmaterial in tabellarischer Form enthält. Für begabte Schüler und Rechner, die an der Aufdeckung der Zahlbeziehungen besondere Freude haben, sind als unverbindliche Aufgaben zur Anregung einige Knacknüsse beigegeben.

Das Lehrerbuch enthält nicht nur die Lösungen, sondern auch wertvolle methodische Hinweise, die dem jungen Lehrer eine Stütze bieten und den erfahrenen zur Besinnung auf sein Tun ermuntern. Da Honegger von der Ueberzeugung ausgeht, dass das Kopfrechnen die Grundlage aller rechnerischen Betätigung ist, behandelt er es auch planmässig. Nicht nur wird ein systematischer Aufbau in die in Betracht fallenden Fertigkeiten geboten, zum erstenmal m. W. werden in einem Buch die Anforderungen für das reine Kopfrechnen von den Aufgaben gesondert, bei denen dem Schüler die Zahlen visuell geboten werden (fixierendes Rechnen). Die Rechenbeispiele für das reine Kopfrechnen finden sich nur im Lehrerbuch.

Honegger stellt an den Schüler Anforderungen. Doch helfen der klare methodische Aufbau und die zahlreichen Wiederholungsaufgaben mit, die Schwierigkeiten zu überwinden, so dass auch schwächere Durchschnittsschüler das Ziel erreichen können. Der Stoff für die 5. Klasse umfasst folgende Gebiete: Die vier Grundoperationen bis 100 000, Rechnen mit zweifach benannten Zahlen, Einführung ins Rechnen mit gewöhnlichen Brüchen, Zweisatz und Dreisatz. Kl.

Die Schweiz 1942. Ein nationales Jahrbuch, herausgegeben von der Neuen Helvetischen Gesellschaft. 264 S. Selbstverlag, Aarau. Leinen.

Die Redaktionskommission versteht es immer wieder, Gegenwartsfragen durch kompetente Persönlichkeiten behandeln zu lassen und Mitarbeiter heranzuziehen, die durch den Reichtum ihrer Gedanken und die Kunst der Darbietung zu fesseln vermögen. Was das Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft aber besonders wertvoll macht, ist der Umstand, dass die drei Amtssprachen zum Worte kommen. So schreiben z. B. die drei Pädagogen S. Sganzi über *Orientamento nell'ora presente*, Louis Meylan über *Helvétisme et réforme scolaire en Suisse romande*, Gottfried Bohnenblust über *Lavater*. Aus dem reichen Inhalt seien wenigstens noch drei Aufsätze genannt, die den Lehrer besonders interessieren: Das Wallis im Kampf mit der Rhone, Pressefreiheit und ihre Beschränkung und der von hoher Warte aus geschriebene Beitrag von Prof. C. J. Burckhardt: Das Verhalten des Schweizlers im Weltkonflikt. Recht wertvoll sind in unserer bewegten Zeit die Schweizer Jahreschronik, verfasst von Redaktor Dr. K. Weber, und die Kulturelle Chronik von Dr. Ehinger. R.

Trina Truog-Saluz: *Mengiarda*, Erzählung. 220 S. Verlag: Friedrich Reinhardt A.-G., Verlagsbuchhandlung, Basel. Leinenband Fr. 7.—.

Von liebevoller Hand gezeichnet, entsteht vor uns die Geschichte der Auslandsbündnerfamilie Valentin, die wie viele andere vor einem Jahrhundert sich in der Toskana eine Existenz geschaffen hat, die aber im innersten Herzen der Heimat verbunden bleibt. Die ehrwürdige Reisekutsche, in der sich Herr Valentin vor Jahren seine junge Frau aus der Heimat geholt hatte, führt wieder die ganze Familie zu einem Besuch ins Engadin, wo die Tochter ihre Bestimmung und Lebensaufgabe findet. Die gleiche alte Kutsche führt Mengiarda auf ihrer Hochzeitsreise mit dem edelgesinnten Erzieher Jon Curdin in ein sonniges Eheglück voll gemeinsamen Fühlens und Arbeitens. Und als ein grausames Geschick ihr den geliebten Mann raubt, zerbricht sie nicht an dem harten Schlag, sondern bewährt sich in stiller Ergebung und wohlthuender Güte.

Bündnerluft atmet alles in diesem Buch, auch die Sprache, die vielfach Anklänge ans Romanische aufweist. Die ganze Erzählung ist getragen von einer grossen Liebe zur Heimat Erde des Engadins und zu heimatlichem Brauchtum. ff

Ernst Eschmann: *Im Lärchenhubel*, Roman. 321 S. Verlag: Friedr. Reinhardt A.-G., Verlagsbuchhandlung, Basel. Leinenband. Fr. 7.85.

In einem Alpental unseres Ländchens liegt der Lärchenhubel, ein behäbiger Bauernhof, der mit seinen Bewohnern still sein Eigenleben lebt. Da dringt die laute Aussenwelt auf ihn ein, und er wird hineingerissen in hochfliegende Pläne von Passstrasse und Sporthotel. Der anfängliche Widerstand wird gebrochen, und in dem prächtigen Hotel scheint das Grtli vom Lärchenhubel als Frau des Direktors ihr Lebensglück gefunden zu haben. Durch unglückliche Fügungen gerät aber das Grossunternehmen in Schwierigkeiten und fällt schliesslich einem Brand zum Opfer. Der Weg zurück führt dann zu einer heimatverbundenen, alle befriedigenden Lösung. — Es steckt in dem neuen Buche Eschmanns gut bodenständige Schweizerart, und es darf trotz oft unnötiger Breite und verschiedener Mängel in sprachlicher Gestaltung als gut durchschnittliche Unterhaltungsliteratur gewertet werden. ff

Rudolf Hägni: *Lichter am Weg*, Gedichte. 98 S. Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig. Leinen Fr. 5.80.

Der Verfasser ist als Dichter von Mundartversen und Kinderliedern bekannt. Das vorliegende Bändchen lyrischer Gedichte wendet sich nun an die Erwachsenen. Es enthält die Abschnitte «Naturlieder», «Heimatlieder», «Jugendgedenken», «Gott und Welt», «Bruder und Schwester», «Feste» und ist hauptsächlich in der Schriftsprache geschrieben. Die Gedichte tragen den Stempel einer ausgeprägten Persönlichkeit und haben einen wundersamen Schmelz; es handelt sich um mehr als um nur nachempfundene Stimmungen, und die Sprache ist sauber und sehr musikalisch. Mich haben besonders die Mundartgedichte gepackt; sie bestechen durch ihre einfache Art, sie sind schweizerischer Art gemäss ohne grosses Pathos, echt in der Empfindung und im Ausdruck, und einzelne darunter sind wahre Perlen, die in den dauernden Bestand der Dichtung unseres Landes gehören. Der Autor hat eine sorgfältige Auslese getroffen, und wenn man eine Probe herausnehmen will, um zu zeigen, was er kann und welchen Geistes seine Verse sind, hat man aus einem «embarras de richesse» etwelche Mühe. Vielleicht vermittelt ein spruchartiger Achtzeiler, der mit «Mäntscheloo» betitelt ist, einen für das Ganze charakteristischen Eindruck:

Der eint fahrt mit der Guutsche,
Der ander, dä gaad z'Fuess.
Zletscht trääfets wider zäme,
Wo jede dure muess.
Eb gloffen oder gfare,
Deet chömet all verby,
Und unter sälbem Töörli
Wird jede wider chly!

HZr.

Dr. Emil Major, Konservator des Historischen Museums Basel, und Dr. Erwin Gradmann, Bibliothekar des Zürcher Kunstgewerbemuseums: *Urs Graf* (Reihe Schweizer Volkskunst). 152 S, 151 Bilder, viele ganzseitig; 36 S. Text. Holbein-Verlag Basel, und Urs-Graf-Verlag, Basel. Leinen. Fr. 21.—.

1485 wurde zu Solothurn Urs Graf als Sohn eines Goldschmieds geboren. Er machte in der väterlichen Werkstatt die Lehre, zog zur Vollendung derselben nach Basel, arbeitete in Strassburg bei einem eingewanderten Zofinger, dann in Zürich und liess sich endgültig in Basel nieder, als gut verheirateter Hausbesitzer, Holzbildschneider, Radierer, Goldschmied, Münz- und Stempelschneider, wenn er nicht gerade auf Kriegszügen als Söldner mitmarschierte, nach Rom, nach Dijon, nach Marignano usw.; ein ungebärdiger Geselle, ein Haudegen, eine bürgerlich-moralisch betrachtete, zweideutige Figur, aber ein Künstler in jeder Faser, in jedem Ausdruck bildhafter Darstellung.

Kunst hat als ästhetische Betätigung *an sich* nichts mit Moral zu tun; Kunst ist (sofern sie nicht beabsichtigte moralisch-pädagogische Kunst ist) a-moralisch (was nicht unmoralisch bedeutet). Bildende Kunst ist moralisch noch viel weniger gebunden als Poesie und Belletristik. Wer Graf, der eine klassische Renaissancefigur schweizerischer Prägung war, moralisch beurteilt, wird zu seinen Gunsten nur feststellen können, dass er sein Handwerk meisterlich beherrschte, erstaunlich vielseitig war und ein guter «Dienstkamerad». Vor seinem künstlerischen Nachlass aber steht man mit Bewunderung: er ist Ausdruck gewaltiger Könnerschaft, eines Lebensschwunges, der in keiner Zeit stärker und ungebrochener war; er bezeugt Urtümlichkeit und Kraft (wenn auch rasch verlodernde Kraft); er ist schleierlos und von dieser Welt, selbst im religiösen Ausdruck, der nur sanfter und milder als der anderer Werke ist, aber ganz von immanenter Art.

Das Werk wird von den oben notierten Autoren in jeder Beziehung musterhaft herausgebracht. Der Text entspricht auch im Stile dem Gegenstand und der Grösse der Zeit. 151 meisterhafte Wiedergaben von Handzeichnungen, Oelgemälden, Scheibenrissen und Glasgemälden, von Kupferstichen und Radierungen, Goldschmiede- und Stempelschneiderarbeiten u. a. m. werden so erklärt, dass die Einzelheiten kulturhistorisch ausgewertet werden können.

Jedem Lehrer sind aus Geschichtswerken Graftsche Bilder bekannt und sein Signet mit dem Schweizerdegen vertraut. Nun liegt erstmals die Gesamtwürdigung vor, die zwar nicht in eine Schülerbibliothek gehört, wohl aber in jede Bücherreihe, die Darstellungen schweizerischer Kunst enthält, und damit in jede Bibliothek eines gebildeten Schweizlers, vor allem aber der Freunde der Schweizer Geschichte und — der Zeichnungslehrer. M. S.

Dr. Robert Stäger: *Forschen und Schauen*. (Ausschnitte aus dem Insektenleben.) 224 S. (Einleitung und 20 Kapitel), 23 Kunstdrucktafeln von Greta Mander, 2 Fig. von Dr. R. Stäger, ein Porträt J. H. Fabres von K. Hanny und ein Bild des Verfassers. Verlag: Bargazzi & Lüthy, Bern. In Leinen geb. Fr. 8.50.

Das Buch des bekanntesten naturforschenden Arztes und Schriftstellers ist eine neue Freude für Fachleute sowohl als für Naturliebhaber. Von den Lebensäusserungen wenig auffallender, aber jedermann zugänglicher Insekten bringt es Selbsterforschtes, wissenschaftlich Neues, das bereits Bekannte ergänzend oder berichtend. Mit vorausnehmender Phantasie als Mittel der Problemstellung macht sich der Forscher an die berechnende Nachprüfung durch Beobachtung und Experiment; das mit streng wissenschaftlicher Methode objektiv Erarbeitete weiss der schweizerische Fabre anziehend subjektiv und stellenweise mit Humor und Poesie zu schildern. Seine sinnreichen Experimente mit einfachen Mitteln regen zu eigener Beobachtung an und geben das Beispiel von Geduld und unermüdlicher Ausdauer auch nach Misserfolgen. Das anschaulich bebilderte Buch bietet dem Lehrer in experimenteller Biologie eine Fülle von Anregungen zu lebendigem Unterricht und zu Aufgaben für die Selbstbetätigung der Schüler. G. L.

Wir brauchen
GANZE SCHWEIZER

die alle drei Landessprachen beherrschen!



Nationalrat Henry Vallotton sagt:

„Junger Schweizer, junge Schweizerin, unsere Landessprachen zu kennen, ist Bürgerpflicht“.

Vallotton

300 INSTITUTE, Pensionate und Privatschulen führen zu den günstigsten Bedingungen und auf dem raschesten Wege zu diesem Ziel.

Alle Auskünfte bei der SCHWEIZERISCHEN ZENTRALSTELLE FÜR VERKEHRSPÖRDERUNG Zürich und Lausanne

Loennecken
FEDERN

Für die Schweizer-Schulschrift Prospekt von Loennecken Zürich, Löwenstr. 17

Die Spitzenmarke
LYRA ORLOW
 6300

Die Mittelqualität
LYRATO
 666

weltbekannt
anerkannt

LYRA-ORLOW-BLEISTIFFABRIK, NÜRNBERG

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . . Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
 Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.*

Mitglieder!

Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1835** besteht:

PARADIESVOGEL-APOTHEKE
Dr. Otto Brunner's Erben
Zürich 1
Limmatquai 110, Telefon 25402

Seit **50 Jahren** besteht:

J. BÜCHLER, Samenhandlung
Zürich 1
Sihlstraße 3, Telefon 3 23 58

Seit **1853** besteht:

W. BLEULER, Messerschmied
Bahnhofstraße 48, Zürich 1

Seit **1907** besteht:

GENOSSENSCHAFT FÜR SPENGLER-,
INSTALLATIONS- UND DACHDECKERARBEIT
Zürich 4, Zeughausstrasse 43, Telefon 3 48 47

Seit **1866** besteht:

W. OTT, Eichstäffe, Waagen, Maße, Gewichte
Lintheschergasse 13, Zürich 1

Spenglerarbeiten, Sanitäre Installationen,
Bedachungsarbeiten, Reparaturen

Seit **1875** besteht:

ROB. FLÜCKIGER, Büchsenmacher
Usterstraße 9, Zürich 1, Tel. 3 51 55

Seit **1907**

Forster
BELLEVUE/PLATZ

FORSTER & CO. · THEATERSTR. 12 · ZÜRICH · TEL. 4 17 25

TEPPICHE, LINOLEUM, VORHANG- UND MÖBELSTOFFE

Seit **1878** besteht:

E. MEILI-EPPRECHT, Bettwaren
Fraumünsterstraße 23, Zürich 1

Seit **1921** besteht:

HCH. RECHSTEINER, Malermeister
Zürich-Seebach
Felsenrainstraße 6, Telefon 6 86 01

Seit **1885** besteht:

STOFF-MEISTER, Metropol
Börsenstraße 10, Zürich 1

HANS BERCHTOLD'S ERBEN
Kaminfelegeschäft
Klauserweg 5, Zürich 8, Telefon 25458


Gaultschy-Kuhn ag
ZÜRICH 1
Storchengasse 16, Tel. 3 92 84

Das elegante Trikotkleid nach Maß

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. FEBRUAR 1942 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

36. JAHRGANG • NUMMER 4

Inhalt: Konferenz des Kantonalvorstandes mit dem Synodalvorstand, den Kapitelspräsidenten und den Präsidenten der Bezirkssektionen des ZKLV — Teuerungszulagen — Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

Konferenz des Kantonalvorstandes mit dem Synodalvorstand, den Kapitels- präsidenten und den Präsidenten der Bezirkssektionen des ZKLV

Samstag, den 7. Februar 1942, in Zürich.

Der Präsident des ZKLV, H. C. Kleiner, präsidiert die Versammlung. Nach einem kurzen Begrüßungswort tritt er auf das Hauptgeschäft der Konferenz, die *Stellungnahme zur Motion Reichling*, ein und führt dabei folgendes aus:

Es soll darauf verzichtet werden, den langen Leidensweg zu schildern, den das Lehrerbildungsgesetz gehen musste, bis es im Jahre 1938 endlich als Kompromisswerk vor das Volk gebracht werden konnte. Die Tatsache muss aber festgehalten werden, dass es zum grössten Teil dieselben Kreise waren, die heute zur Motion Reichling stehen, die diesen Leidensweg verursachten und schuld sind, dass berechtigte Wünsche der Lehrerschaft nicht erfüllt wurden. Vor der Abstimmung fragte sich die Delegiertenversammlung denn auch allen Ernstes, ob sie für das neue Gesetz eintreten wolle. Wenn sie trotz verschiedener Bedenken dazu kam, geschah es nur deshalb, weil das Gesetz die Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung und die Verlängerung der Ausbildungszeit um wenigstens ein Jahr brachte. Ferner anerkannte man den Umstand als wertvoll, dass die berufliche Ausbildung ins Oberseminar und damit in ein reiferes Alter verlegt wurde.

Die Verordnung des Regierungsrates vom 15. Dezember 1938 zum Lehrerbildungsgesetz bestimmt in § 1, dass eine kurze Einführung in die berufliche Bildung im letzten Jahr des Unterseminars der Vorbereitung auf das Oberseminar zu dienen habe. Diese Bestimmung verstösst eigentlich gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes, das die strikte Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung vorsieht. Die erwähnte Verordnung lag schon fertig vor, als das Lehrerbildungsgesetz selber im Kantonsrat behandelt wurde. Die kantonsrätliche Kommission für das Lehrerbildungsgesetz, welcher der Motionär von heute angehörte, hiess die Verordnung gut¹⁾, die nun, das ist das Ziel der Motion Reichling, in der Richtung einer weiteren Durchbrechung des Gesetzes abgeändert werden soll. Die Verordnung entsprach aber auch den Intentionen von Herrn Seminardirektor Dr. Schälchlin in Küsnacht, der von der Erziehungsdirektion um seine Meinung angegangen worden war, bevor diese an die Ausarbeitung der Verordnung ging. Der Ge-

nannte erklärte damals¹⁾: «Die allgemeine Ausbildung darf unter keinen Umständen eine Kürzung erfahren; die zur Zeit verhältnismässig noch sehr bescheidene humanistische Bildung z. B. ruft im Gegenteil nach einer Vertiefung. Das letzte Halbjahr» (des Unterseminars) «wird in geringem Umfang eine pädagogisch-propädeutische Einführung erhalten müssen. Wir denken an eine kurze Einführung in die Unterrichtspraxis mit Uebungen in Halbklassen, an Besprechungen von einzelnen pädagogischen Grundfragen und an pädagogische Exkursionen in Erziehungsanstalten und Schulabteilungen. Dieser pädagogische Einführungsunterricht dient zur Abklärung der endgültigen Berufsentscheide und zugleich zur Vorbereitung auf die längere Lehrpraxis, die mit einem ersten Teil am Anfang der beruflichen Ausbildung steht, letzteres hauptsächlich mit Rücksicht auf die zu Lehrzwecken verwendeten Volksschulabteilungen. Der Wegfall der bisherigen pädagogischen Ausbildung des alten Seminars schafft wenig freien Raum; er dient teilweise zur Erweiterung der humanistischen Ausbildung, teilweise aber auch zur Entlastung der bisher übermässig beanspruchten Schüler und damit dem vertieften Verarbeiten des Stoffes der allgemeinen Bildung. Die allgemeine Ausbildung kann auf diese Weise am Ende der 4. Klasse mit der bisherigen Studienberechtigung abgeschlossen werden, womit die Grundlage für die endgültige Berufsentscheidung im höheren Alter geschaffen ist.»

Die heute auch von Herrn Seminardirektor Dr. Schälchlin als zu wenig weit gehend angefochtene Verordnung kommt aber weiter entgegen, als dies von Herrn Direktor Schälchlin im Jahre 1936 als notwendig erachtet wurde; denn sie stellt das ganze letzte Jahr des Unterseminars für eine kurze Einführung in die berufliche Bildung zur Verfügung.

Wenn die Motion Reichling vom 11. November 1941 eine Abänderung der mehrfach zitierten Verordnung verlangt, so kann ihr Ziel, auch wenn es nicht in Worten offen ausgedrückt wird, nur das sein, die berufliche Ausbildung noch weiter ins Unterseminar hineinzutragen, als es die Verordnung vorsieht, und zwar dadurch, dass ihr mehr Stunden zugewiesen werden, und vor allem dadurch, das geht aus verschiedenen Aeusserungen aus der letzten Zeit hervor, dass man die berufliche Ausbildung schon vor der 4. Klasse des Unterseminars beginnen lässt.

Der Kantonalvorstand ist einstimmig der Auffassung, dass eine gut beratene Lehrerschaft die Motion Reichling und die in ihr liegenden Tendenzen ablehnen muss. Erstens einmal darum, weil sie dem klaren Wortlaut des Gesetzes zuwiderläuft und die Lehrer-

¹⁾ An der Sitzung, in welcher die Verordnung besprochen wurde, war der Motionär zwar nicht anwesend. Er erhielt aber durch das Protokoll Kenntnis von den Verhandlungen.

¹⁾ Schreiben des Seminardirektors an die Erziehungsdirektion vom 29. August 1936.

schaft keine Hand dazu bieten darf, dass Gesetze nicht gehalten oder umgangen werden. Zweitens kann und will die Lehrerschaft nicht vom Standpunkt der Delegiertenversammlung von 1938 abgehen, die dem Gesetz nur aus den schon oben erwähnten Gründen zugestimmt hat; denn die damals angestellten sorgfältigen Ueberlegungen sind heute noch richtig und müssen die Lehrerschaft an der Forderung der Trennung von allgemeiner und beruflicher Ausbildung und der Verlegung der Berufsbildung in ein reiferes Alter festhalten lassen.

Die Trennung muss nach wie vor verlangt werden, weil niemand zwei Herren zugleich dienen kann. Kein Seminarist kann sich intensiv der allgemeinen Bildung hingeben und zugleich als Lehrperson und Erzieher tätig sein. Von der Forderung nach der Verlegung der Berufsbildung in ein reiferes Alter kann ebenfalls nie abgegangen werden, denn diese vermag erst dann fruchtbar gestaltet werden, wenn der angehende Lehrer eine gewisse geistige und seelische Reife erlangt hat — was kaum früher der Fall sein wird als bei den Absolventen der übrigen kantonalen Mittelschulen — bevor er veranlasst wird, unterrichtend und erziehend aus sich herauszutreten.

Es wird gesagt, die Verlängerung der Ausbildungszeit komme der beruflichen Ausbildung nicht genügend zugut. Dieser Vorwurf, das darf mit guten Gründen erklärt werden, ist unbegründet. Für das Unterseminar sind vorgesehen: Einführung in pädagogische Fragen mit 3¹/₂, Sprechtechnik mit 1 und Handarbeit mit 2 Jahresstunden, sowie Gesang mit 7¹/₂, Instrumentalmusik mit 5¹/₂, Zeichnen und Turnen mit je 8 Jahresstunden. Dabei steht in den Kunstfächern die gesamte Zeit für die praktische Ausbildung zur Verfügung, da die Methodik dieser Fächer erst im Oberseminar erteilt wird, für das der Erziehungsrat folgende Stundentafel vorgesehen hat:

Obligatorische Fächer:

	Sommer Stunden pro Semester	Winter Stunden pro Semester
1. a) Allgem. Didaktik	V. ¹⁾ 2	
b) Uebungen zur Didaktik unter Berücksichtigung der Erfahrungen in der Praxis	Gr. ²⁾	1
2. a) Besondere Didaktik	V. 5	
b) Besondere Didaktik des B.S. mit Uebungen	Gr. 1	
3. Praktische Betätigung:		
a) Lehrübungen mit Besprechungen	Gr. 4	2
b) Einzelpraktikum in einer Schulklasse	4	4
4. Didaktik des Gesangunterrichtes	2	1
5. Didaktik des Zeichenunterrichtes inkl. Wandtafelzeichnen	2	2
6. Didaktik des Schreibens inkl. Zierschriften	2	
7. Didaktik d. Leibesübungen inkl. Physiologie u. Hygiene der Leibesübungen	2	2
8. Lehrpraxis 2mal 3 Wochen		36 Tage

	Sommer Stunden pro Semester	Winter Stunden pro Semester
9. Arbeitsprinzip	3	3
10. Psychologie mit besonderer Berücksichtigung des Kindes im schulpflichtigen Alter	V. 2	2
11. Psycholog. Uebungen	Gr. 2	2
12. Psychische Störungen im Kindesalter	V. 1/2	
13. Geschichte der Pädagogik (einschl. Zürcher Schulgeschichte) mit Uebungen	Gr. 2	
14. Systemat. Pädagogik	V. 1	
15. Systematische Pädagogik (Uebungen)	Gr. 2	
16. Schulgesetzeskunde mit Jugendrecht	V. 1	
17. Unfallhilfe	V. u. Gr. 1	
18. Staats- und Verfassungskunde	V. 1	
19. Die kulturellen Grundlagen der Schweiz		2
20. Philosophische, religiöse und naturwissenschaftliche Grundfragen	V. 3	
21. Allgemeine wahlfreie Weiterbildung	V. 3	
22. Chorgesang	1	1
23. Turnen ³⁾	2	2

Freifächer:

1. Gesang ⁴⁾	1	1
2. Schreiben ⁴⁾	1	
3. Instrumentalmusik	1	1
4. Orchesterübungen	Gelegentl.	Gelegentl.

¹⁾ V = Vorlesung.

²⁾ Gr. = In Gruppen.

³⁾ Die Kandidaten müssen sich darüber ausweisen, dass sie regelmässige Turnübungen im vorgesehenen Ausmass besuchen.

⁴⁾ Pflichtfach für Kandidaten, deren Vorbildung ungenügend ist.

Diese Angaben sind noch durch folgende Hinweise zu ergänzen: Nach dem Lehrplan 1934/36 standen während der vierjährigen Seminarzeit für die berufliche Ausbildung 888 Stunden zur Verfügung. Durch die Erweiterung der Ausbildungszeit um das Oberseminar wurden 1159 Stunden gewonnen. Von diesen sind einzig 54 Stunden im Wintersemester des Oberseminars der allgemeinen wahlfreien Weiterbildung reserviert. Alle andern, also 1105 Stunden, dienen der beruflichen Ausbildung, so dass diese mit den 220 Stunden im Unterseminar für Handarbeit und die Einführung in Pädagogische Fragen, die Sprechtechnik nicht mitgerechnet, mit 1325 Stunden dotiert worden ist. Das sind 447 Stunden mehr an beruflicher Ausbildung als früher unter dem alten Lehrbildungsgesetz, oder 50 %. Während die gesamte Ausbildungszeit von vier auf fünf Jahre, also um ein Viertel oder 25 % erhöht worden ist, wurde die berufliche Ausbildung um die Hälfte, 50 %, erweitert. Die didaktisch-pädagogischen Fächer (inkl. Handarbeit und Sprechtechnik) wurden von früher 19 Jahresstunden auf 32¹/₄ Jahresstunden gebracht. Dazu tritt die

Verlängerung der Lehrpraxis von 3²⁾ auf 6 Wochen. Die der Handarbeit zugestandenen 2 Jahresstunden in der zweiten Klasse des Unterseminars genügen, um den zukünftigen Lehrer das Handarbeitsprinzip verstehen, schätzen und anwenden zu lehren. Ein Weitergehen sollte und muss von keinem Freund der Handarbeit gefordert werden, wenn er das Ganze im Auge behält und bedenkt, dass die Gesamtstundenzahl für die Handarbeit von 96 auf 152 Stunden erhöht worden ist.

Im gegenwärtigen Streit um die Stundenzuteilung an die einzelnen Fächer und die Gestaltung der Lehrpläne für Unter- und Oberseminar wird viel mit Schlagworten gefochten. So wird z. B. erklärt, der junge Lehrer wisse viel mehr, als er für seinen Unterricht brauche, und meine darum, er müsse sein ganzes Wissen an die Schüler bringen. Sofern am Unterseminar die Fächer der allgemeinen Bildung mehr Stunden zugewiesen erhielten, soll dadurch nicht eine Vermehrung des Wissens erreicht werden, sondern es soll eine ruhige Erarbeitung und damit eine Vertiefung erzielt werden, und vor allem sollen die jungen Leute soweit in das Wissen hineingeführt werden, dass sie erkennen, wie wenig sie wissen. Im übrigen müssen wir, um die Frage zu entscheiden, ob die allgemein bildenden Fächer zu weitgehend mit Stunden bedacht worden sind oder nicht, den zukünftigen Lehrplan mit dem von 1900 und nicht mit dem von 1934/36 vergleichen, der eine Zwischen- und Notlösung brachte, in der der beruflichen Ausbildung in der vierjährigen Seminarzeit Notwendigstes auf Kosten der allgemeinen Bildung gegeben wurde. Der Lehrplan von 1939 für das Unterseminar bringt eine gewisse Wiedergutmachung, wenn er z. B. in den math.-naturwissenschaftlichen Fächern auf ein Total von 40^{1/2} Jahresstunden geht, gegenüber 44 im Lehrplan von 1900 und 38 während der Zeit der Zwischenlösung. Die Vorlage der Seminardirektion von 1938 sah in dieser Fächergruppe eine Gesamtstundenzahl von 43 vor.

Dann wird auch die Forderung erhoben, man wolle weniger Wissen und mehr Charakterbildung. Auch wir verlangen mehr und bessere Charakterbildung. Wenn aber diese Forderung erhoben wird, um ein Fach der allgemeinen Bildung zu schmälern, dann handelt es sich um eines der banalsten Schlagwörter, die man sich denken kann. Im grossen und ganzen wird der Charakter nicht durch Reden geformt, und es gibt kein Fach «Charakterbildung», das man regelmässig und sooft als möglich im Stundenplan ansetzen kann. Der Charakter der jungen Leute kann in allen Unterrichtsstunden gebildet und geformt werden, und es kommt dabei sehr oft weniger auf das Fach selber an als auf die Persönlichkeit des Lehrers, der es erteilt. Soweit Schulfächer besonders Anlass bieten können, auf den Charakter einzuwirken, sind sie in den neuen Lehrplänen auch ganz besonders berücksichtigt worden.

Besondere Beachtung war bei der Aufstellung der neuen Lehrpläne der Frage zu schenken, wie der starken Ueberlastung der Seminaristen gesteuert werden könne, und es darf gesagt werden, dass auch auf diesem Gebiet eine gute und gerechte Lösung gefunden worden ist. Während der Antrag der Seminardirektion Küsnacht (ohne zweite Fremdsprache) auf 137^{1/2} Jahresstunden und derjenige der Aufsichtskommission

des Seminars Küsnacht (mit einer zweiten Fremdsprache) auf 138^{1/2} Jahresstunden ging, begnügte sich der Antrag der erziehungsrätlichen Kommission und der vom Erziehungsrat gutgeheissene Lehrplan für das Unterseminar mit 133 Jahresstunden, wobei die zweite Fremdsprache inbegriffen ist.

Abschliessend ist zu sagen, dass die Lehrerschaft einst grosse Hoffnungen bezüglich der Verbesserung der Lehrerbildung hegte. Sie mussten begraben werden, weil die Kreise um den heutigen Motionär ihnen nicht günstig gesinnt waren. Heute droht dem Wenigen auch noch Gefahr, und sie geht von den gleichen Kreisen aus.

Sowohl aus eigener Ueberzeugung als auch als Mandatar der Delegiertenversammlung hält sich der Kantonalvorstand für verpflichtet, der neuen Gefahr zu wehren. Er hat an seinem Orte getan, was er bisher tun musste, er wird weiter wachsam bleiben und er sucht die Anwesenden um ihre Meinungsäusserungen und Mitarbeit.

Den oben wiedergegebenen Ausführungen des Vorsitzenden schliesst sich eine Aussprache an, in welcher der deutliche Wille zum Ausdruck kommt, den bescheidenen Fortschritt, den das Lehrerbildungsgesetz von 1938 gebracht hat, ungeschmälert zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Teuerungszulagen

(Fortsetzung.)

Die Konferenz der Personalverbände äusserte sich zu den Vorschlägen vom 19. und 27. November u. a. folgendermassen:

«Wir möchten Sie bitten, die Verständigungsbereitschaft der unterzeichneten Verbände und den Willen des Staatspersonals, die der Lage entsprechenden unausbleiblichen Opfer auf sich zu nehmen, nicht in Zweifel zu ziehen. Es liegt uns auch ferne, uns den Erwägungen zu verschliessen, von denen die Regierung in einer umsichtigen Finanzpolitik sich leiten lässt. Wir glauben feststellen zu dürfen, dass in dieser grundsätzlichen Beziehung keine Gegensätze bestehen.

Dagegen sind wir der Auffassung, dass der bedrängten Lage des Personals in wirksamerem Masse Rechnung getragen werden sollte, als es bei dem Vorschlage der Finanzdirektion vom 19. November 1941 der Fall ist. Dieser Vorschlag hat unter dem Personal nach verschiedenen Richtungen grosse Enttäuschung hervorgerufen. Einmal trägt er der scharfen im Jahre 1941 zutage getretenen Teuerung nicht Rechnung. Die Aufhebung des Lohnabbaues zu Anfang des Jahres ging von der damaligen Situation aus; in der Folge hat der Lebenskostenindex eine weitere bedeutende Steigerung erfahren, und es kann allgemein festgestellt werden, dass die Teuerung sich heute ungleich drückender auswirkt, als es noch im letzten Winter der Fall war. Die Feststellungen der Preiskonjunkturbeobachtungsstellen gehen von der bereits erheblich überholten Marktlage im Mai 1941 aus. Sie betrachten eine Lohnanpassung in Höhe von 10 bis 15 % als angemessen. Das Personal kann nun nicht verstehen, aus welchen Gründen diesen Feststellungen für das Jahr 1941 keine Rechnung getragen werden soll. Es ist eine unumstössliche Tatsache, dass dieser Herbst insbesondere die niedern und mitt-

²⁾ Um diese Zahl dreht sich ein Auslegungstreit.

lern Besoldungsklassen bereits in eine ernste Lage gebracht hat. Der Umstand, dass, von geringen Ausnahmen abgesehen, bis jetzt keine Wintervorräte angeschafft werden konnten, wird sich im einzelnen Haushalt in drückendem Masse auswirken und schafft eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen, die solche Anschaffungen machen konnten. Der Grundgedanke des von der Finanzdirektion herangezogenen Gutachtens Böhler geht dahin, dass einerseits der Warenverknappung nur mit allseitigen Opfern Rechnung getragen werden kann, dass aber andererseits die nicht kapitalkräftigen Bevölkerungsschichten — zu ihnen gehört auch das Staatspersonal — durch angemessene Lohnanpassung instand gesetzt werden müssen, in einem gerechten Verhältnisse mit den besser gestellten Kreisen in der Bedarfsdeckung zu konkurrieren. Der Umstand, dass in zahlreichen Privatbetrieben leider diesem Grundsatz nicht nachgelebt wird oder werden kann, darf als bedauerlicher Uebelstand gegenüber der genannten Maxime nicht richtunggebend sein. *Wir ersuchen daher erneut um Gewährung von Teuerungszulagen ab 1. Oktober 1941.*

Der Vorschlag der Finanzdirektion, welcher Teuerungszulagen für Ledige ohne Unterstützungspflicht nur bis zu einem Einkommen von Fr. 4000.— und für Verheiratete nur bis zu einem solchen von Fr. 6000.— vorsieht, lässt die mittlern Besoldungsklassen leer ausgehen. Wir müssen demgegenüber dringend ersuchen, dass auch die mittlern Besoldungsklassen angemessen berücksichtigt werden. Wir verweisen darauf, dass zum Beispiel das Bankpersonal, insbesondere auch das Personal der Zürcher Kantonalbank, abgestufte Teuerungszulagen auch für Saläre von mehr als Fr. 10 000.— erhalten soll. Das Staatspersonal des Kantons Graubünden erhält gemäss Beschluss des Bündner Grossen Rates abgestufte Zulagen, welche bei einem Gehalt von Fr. 8500.— noch Fr. 350.— betragen. Im übrigen sind Vergleiche mit anderwärtigen Ansätzen vielfach nur mit Vorsicht zulässig, weil sich die Gestaltung der Lohnanpassung mannigfach, wie z. B. beim Bund, im Flusse befindet.

Wir nehmen in unserem Vorschlage Rücksicht auf den Standpunkt der Finanzdirektion, dass nach oben eine Degression Platz zu greifen habe, geben aber der Erwartung Ausdruck, dass die einzelnen Salärstufen im Sinne unseres Vorschlages berücksichtigt werden. Unser Vorschlag geht vom System: Grundzulagen, Familienzulagen und Kinderzulagen aus. Diese Dreiteilung gestattet eine elastische Berücksichtigung der Haushaltungs- bzw. Unterstützungspflichten des Einzelnen. Was die einzelnen Ansätze anbetrifft, so erlauben wir uns zu betonen, dass die Lohnanpassung von 10 bis 15 % wohl ohne Zweifel einen *Durchschnittswert* darstellen muss, nicht aber ein Mass, welches nur bei einer besonders qualifizierten Unterstützungspflicht erreicht werden darf. Dies ergibt sich ohne weiteres aus dem Grundgedanken, dass die *allgemeine* Lohnanpassung der minderbemittelten Schichten 10 bis 15 % betragen soll.

Wir können nicht daran zweifeln, dass der Regierungsrat die nachstehenden Gegenvorschläge als billig und massvoll betrachten wird. Wir möchten nicht verfehlen hervorzuheben, dass Teuerungszulagen auf dieser Basis naturgemäss nur ein provisorischer Charakter zukommen kann, mit Gültigkeit für so lange, als der gegenwärtige Lebenskostenindex keine weitere spürbare Verschärfung erfährt.

Vorschlag für Teuerungszulagen mit Wirkung ab 1. Oktober 1941.

Salärstufe	Grundlage	Zulage für ledige Unterstützungspflichtige	
		Familienzulage	Zulage für ledige Unterstützungspflichtige
Fr.	%	Fr.	Fr.
Bis 4 000	8	200	100
4 001— 4 500	7	200	100
4 501— 5 000	6	200	100
5 001— 6 000	5	200	100
6 001— 8 000	4	200	100
8 001—10 000	3	150	75
10 001—12 000	2	100	50
12 001 und höher	1	100	50

Kinderzulage: Analog Vorschlag der Finanzdirektion vom 19. November 1941.

Den Vorschlag der Finanzdirektion vom 27. November 1941 betreffend die *Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Bezüger von Alters- und Invalidenrenten, sowie Witwen- und Waisenrenten* akzeptiert die Konferenz der Personalverbände mit folgenden Bemerkungen:

1. Auch diese Zulagen mögen ab 1. Oktober 1941 ausgerichtet werden.
2. Die Zulagen stellen das *Minimum* der der Lage entsprechenden Ausrichtungen dar.
3. Die vorgeschlagene Regelung ist als *Provisorium* zu betrachten, sowohl hinsichtlich der Abgrenzung der Zulageberechtigten als auch der Höhe der Ansätze. Bei weiterer Verschärfung der Teuerung ist eine Korrektur unausbleiblich.»

(Fortsetzung folgt.)

Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

1. Präsident: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zürich. Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.
2. Vizepräsident und Protokollaktuar 1: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur, Zielstr. 9; Tel.: 23 487.
3. Quästor: *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil; Tel.: 920 241.
4. Protokollaktuar 2: *S. Rauch*, Primarlehrerin, Zürich 2, Richard Wagnerstr. 21; Tel. 57 159.
5. Korrespondenzaktuar: *H. Frei*, Primarlehrer, Zürich 4, Schimmelstr. 12; Tel.: 7 64 42.
6. Mitgliederkontrolle: *J. Oberholzer*, Primarlehrer, Stallikon; Tel.: 955 155.
7. Stellenvermittlung und Besoldungsstatistik: *H. Greuter*, Primarlehrer, Uster, Wagerenstr. 3; Tel.: 969 726.
8. Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen: *H. C. Kleiner*, Zollikon; *J. Binder*, Winterthur.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22. Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil. Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.